Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag!
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 8 — **Zürich, 19. Februar 1926** — **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Bund und Kunst. Alljährlich finden im Parlamentsgebäude kleine, nicht öffentliche Kunstausstellungen statt; sie bestehen aus den Arbeiten schweizerischer Künstler und Künstlerinnen, die sich um eidgenössische Stipendien bewerben. Aus dem Wettbewerb für angewandte Kunst, der kürzlich zum Abschluß gelangte, gingen folgende Künstlerinnen mit Stipendien und Aufmunterungspreisen hervor: Frau Germaine von Siebenthal-Olitsch, Emailleur-Décorateur von und in Genf; Frau Jenny Pauli-Brupbacher, Kunstgewerblerin von Winterthur in Zürich, Frl. Margrit Däpp, Keramikerin von Oppligen in Bern, und Frl. Hanny Neuck, Keramikerin von und in Bern.

Der **Staatsrat des Kantons Wallis** hat einen Beschluß gefaßt, der die Lehrkandidaten verpflichtet, nach Absolvierung des Lehrerseminars einen 2½ Monate dauernden Kurs an der landwirtschaftlichen Schule Châteauneuf zu besuchen. Die Lehrerinnen haben im Anschluß an die Seminarzeit einen gleichlangen hauswirtschaftlichen Kurs an einer Normalschule zu absolvieren.

Im **Kanton Schwyz** sieht man in einigen Tälern mit Aufregung dem herannahenden Entscheid über das Elektrowerk entgegen, das die Gemüter schon seit 30 Jahren beschäftigt. Je nach der Lage der Ortschaften besteht eine Stimmung für oder gegen das Projekt. In den südwärts gelegenen Tälern stützt sich die Gegnerschaft auf die Befürchtung, daß die Ausdehnung des Sihlsees klimatisch ungünstige Veränderungen bringen werde. Die Bundesbahnen haben die Zusicherung gegeben, daß für die zum Verlassen ihrer Heimstätte gezwungenen Anwohner in genügender Weise Neusiedelungen zur Verfügung gestellt werden.

Ausland.

An die Vorbereitungen des Völkerbundes für die Aufnahme Deutschlands knüpfen sich bereits mannigfaltige Aspirationen und Intrigen. Einen Blick hinter die Kulissen gewährt ein Teil der vorlauten, französischen Presse. Da wird mit dem größten Pessimismus die gefährliche Situation geschildert, die sich ergeben muß, wenn Deutschland den zugesagten ständigen Sitz im Völkerbundsrat erhält. Solche Gefahr kann nur durch Erweiterung des Völkerbundsrates paralysiert werden, so meint die französische Presse, und Polen zögert nicht, diesen Wink zu verstehen. Es hat bereits Ansprüche auf einen ständigen Sitz erhoben; Spanien und Brasilien schließen sich als Anwärter an. Englische Blätter melden, die deutsche Regierung habe ihren Unmut über die im Gange befindlichen Manöver zur Lähmung des Einflusses von Deutschland im Völkerbund Ausdruck verliehen, indem sie ihre diplomatischen Vertreter anwies, den Völkerbundsstaaten mitzuteilen, daß sie sich vorbehalten müsse, auf ihr Aufnahmegesuch zurückzukommen, wenn vor dem erfolgten Beitritt Deutschlands Aenderungen in der Organisation des Völkerbundes erfolgen. Der Generalsekretär des letztern, Sir Eric Diumond, weilt in Berlin, um mit dem Außenminister über die Beteiligung Deutschlands an den Völkerbundsinstitutionen Rücksprache zu nehmen.

Das rhetorische Gefecht zwischen Mussolini und Dr. Stresemann mit seinem politisch-diplomatischen Untergrund hat **in Oesterreich** beunruhigend gewirkt. Am 12. ds. gab nun der italienische Gesandte in Wien dem Bundeskanzler Dr. Ramek die Erklärung ab, daß von irgendwelchen kriegerischen Absichten Italiens gegenüber Oesterreich keine Rede sei. Alt-Bundeskanzler Dr. Seipel, dessen Reise nach Berlin in der Presse verschiedener Länder, auch in der schweizerischen, mit der Frage des Anschlusses von Oesterreich an Deutschland in Zusammenhang gebracht wurde, gab kürzlich seiner Ansicht über die heikle Frage in einer Rede vor dem „christlich-sozialen Volksbund von Niederösterreich" in folgenden Worten Ausdruck: „Was die immer wieder aufgeworfene Anschlußfrage anbelangt, kann ich nur sagen, daß der Wert eines außerhalb des Reiches stehenden österreichisches Staates auch in Deutschland richtig eingeschätzt wird, damit aber auch unsere auf die Erhaltung dieses Staates gerichtete Politik." J. M.

Gegen den Schnaps.

Seit das Schweizervolk im Jahre 1923 die Revision des Alkoholwesens verworfen hat, ist der Schnaps so billig geworden, daß er zur größten Gefahr für unser Volk wird. So sollte alles daran gesetzt werden, um der neuen Vorlage zum Siege zu verhelfen. Das haben einsichtige Männer eingesehen und so wurde der Nationale Verband gegen die Schnapsgefahr gegründet, der am 6. Februar seine Generalversammlung in Bern abhielt. Der Verband will vor allem die Nichtabstinenten zum Kampfe sammeln, sie an der Bekämpfung der Schnapspest interessieren, und es ist ihm gelungen, die Hilfe angesehener Männer und Frauen aus allen Landesteilen zu gewinnen. Dies zeigte sich in Bern, wo die Generalversammlung mit einer eindrucksvollen öffentlichen Versammlung im Großratssaal verbunden wurde, zu der Männer und Frauen aus dem ganzen Schweizerland erschienen. Herr Bundesrat Musy zeigte durch seine Anwesenheit seine Sympathie mit den Bestrebungen des Verbandes.

Der Präsident Dr. Marty aus Basel eröffnete die Versammlung. Die Schweiz weist heute pro Kopf der Bevölkerung einen ungefähr ebenso hohen Alkoholverbrauch auf wie vor dem Branntweinmonopol, dank der vermehrten Obstbrennerei und der Billigkeit des Schnapses, 1 Fr. bis 1.50 pro Liter. Nur durch die fiskalische Belastung des Branntweins kann der Preis erhöht und damit der Konsum eingeschränkt werden. Fast alle Länder haben eine Branntweinsteuer und damit einen verminderten Schnapskonsum. In England ist er von 11 Liter pro Kopf auf 2,7 Liter zurückgegangen, in Dänemark von 10 Liter auf 1,2 Liter.

Der Verband bezweckt vor allem die Weckung des Verantwortlichkeitsgefühls, er will Vorarbeit leisten für die Revision. Die fiskalische Belastung ist für ihn nicht die Hauptsache, aber er sieht in ihr eine gerechte Steuer. Der Landwirtschaft darf dadurch kein Nachteil erwachsen, ein Hauptaugenmerk muß auf die alkoholfreie Verwertung des Obstes gerichtet sein. Der Industrieprit soll verbilligt, der Trinkprit verteuert werden. Damit aber der Verband sein Ziel erreicht, müssen alle mithelfen, denen das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt.

Die drei Referate des Nachmittags boten viel Interessantes. Herr Dr. Thomas von Genf beleuchtete die Frage vom Standpunkt des Schularztes und sprach hauptsächlich über Heredität. Aus einer Statistik, die 761 Familien umfaßt, ergab sich, daß 608 Nachkommen von Trinkern an Nervenkrankheiten leiden, daß ferner in diesen Familien die Kindersterblichkeit eine abnorm hohe ist. Viel weniger denkt man an andere erbliche Belastungen, die auch von den Aerzten noch nicht in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannt sind, an die psychische und physische Minderwertigkeit so vieler Trinkernachkommen, an ihre schwache Gesundheit, die sie allen Krankheiten zum Opfer fallen läßt, an die schwer Erziehbaren, an die, die im Leben scheitern, weil sie an Willenlosigkeit und Mangel an Ausdauer leiden, an den großen Prozentsatz von Tuberkulose, der auf den Alkoholgenuß zurückzuführen ist. Nur auf dem Wege der Gesetzgebung kann Abhilfe geschaffen werden. Die Tuberkulose kostet den Staat jährlich 30 Millionen Franken, die aus den Abgaben des Alkohols bezahlt werden sollten.

Erschütternde Bilder aus seiner Praxis brachte der Direktor des kantonalen st. gallischen Irrenasyls, Dr. Schiller. Dieses Asyl beherbergt 850 Pfleglinge, davon die Hälfte Männer. Von diesen waren in den Jahren 1909/13 21 %, 1914/18 17 %, 1919/23 25 %, 1923 34 % und im Januar 1926 50 % Alkoholkranke.

Die Trunksucht lastet als Fluch auf unserem Lande, wie die Aerzte täglich Gelegenheit haben, zu erfahren. Sie ist eine Volkskrankheit wie Tuberkulose und Syphilis und sollte wie diese behandelt werden. Jeder Alkoholiker ist ein Kranker, seine Krankheit wirkt ebenso schädigend auf die Nachkommen wie die Syphilis und Tuberkulose. Frau und Kinder dulden und leiden, durch die hohe Morbidität werden die Krankenkassen, durch die vielen Unfälle die Unfallkassen, durch die Kriminalität die Gefängnisse belastet. Es nützt nichts, die Trunksucht nur als Laster zu behandeln. Schwierig ist allerdings, daß der Alkoholiker sich in den seltensten Fällen als krank ansieht und nicht von seiner Krankheit geheilt werden will. Etwa ⅓ ist heilbar. Der Staat versucht ihnen beizukommen durch Gesetze und Trinkerfürsorge.

Wir können hier nicht näher eingehen auf die Ausführungen des Referenten über den Einfluß des Alkohols auf den Trinker selbst. Die Anstaltsleiter sehen überall dasselbe. Und wenn es ihnen gelungen ist, einen Trinker zu bessern, so verfällt er, wenn er wieder ins Leben hinaustritt, wieder der Trunksucht, dank den herrschenden Trinksitten. Wir können dem Uebel nur beikommen durch eine verbesserte Gesetzgebung.

Es war nach diesen Voten ein leichtes, die Anwesenden zu überzeugen, wie notwendig die Arbeit des Verbandes sei und, Herr Pfr. Rudolf verstand es meisterhaft, für ihn zu werben. Drei Dinge sind klar, sagte er, wir brauchen ein Gesetz, das die ganze Schnapsbrennerei erfaßt, nicht aus Freude an neuen Gesetzen und Gesetzlein, sondern aus der bitteren Notwendigkeit heraus. Durch die technischen Verbesserungen hat die Obstbrennerei so überhand genommen, daß der Schnaps unerhört billig geworden ist, während alle andern Lebensmittel sich verteuerten. Nur durch Besteuerung kann Produktion und Genuß eingeschränkt werden. London hat nur 3 Brennereien, in England darf nur in Kesseln gebrannt werden, die 20 Hektoliter und mehr fassen, weil diese nicht versteckt werden können.

Der Staat muß eine Kontrolle haben, für die die neue Vorlage sorgen soll. Ob aber auch eine Vorlage noch so gut sei, so ist ihr Sieg doch nicht gesichert, es muß eine große Aufklärungsarbeit geleistet werden, damit sie angenommen wird. War es schon in andern Staaten schwer, die Aufgabe zu lösen, so ist dies doppelt schwer in der Demokratie, wo „Hans und Heiri" damit einverstanden sein müssen.

Es herrscht eine große Abneigung gegen alle indirekten Steuern, diese wäre sicher hier wohl berechtigt. Die Bauern haben die letzte Vorlage verworfen aus Unabhängigkeitsgefühl und Freiheitsliebe. Vielleicht gelingt es dieses Mal, zu zeigen, daß diese nicht gefährdet ist. Vor allem muß auf die großen Möglichkeiten der alkoholfreien Verwertung hingewiesen werden. Heute muß der Bauer fast Angst haben vor einer guten Obsternte. Wie viel Limonade könnte durch Süßmost ersetzt werden. Wenn die Revision gelingen soll, so müssen alle aufrechten Leute zusammenstehen, alle gemeinnützigen und wohltätigen Vereine, Pro Juventute, die Tuberkulosenligen, die Krankenkassen, die Rotkreuzvereine, die Frauenvereine. Es ist nicht Sache der Abstinenten, wir verlangen keine Prohibition, wir verlangen nur, daß das Werk der Alkohol-

---

Feuilleton.

Im Anfang war die Liebe.

Briefe an ihre Pflegetochter
von Malwida von Meysenbug.
(Schluß.)

Ich legte mich nun gleich ins Bett, wie es der Arzt verordnet und ruhte 1½ Stunden, denn ich war todmüde. Das Resultat muß sich zeigen. Ob ein gutes? chi lo sa! Die Alte sagt: erst wird's schlimm, das Gute kommt nach vierzehn Tagen! Auch die Männer gaben ihr medizinisches Gutachten und versicherten mir, dieser Schweiß, das seien alle die mal umori der Krankheit aus dem Körper, die damit wegflössen. Na, zum Glück soll ich die Prozedur nur dreimal machen, und immer zwei Tage Gurgitello-Bäder dazwischen. Es ist schade, daß ich es nicht zu Anfang der Kur probiert habe, und die einfachen Bäder hinterher. Ich muß nun jedenfalls nach diesem gewaltigen Schluß noch die ganze Zeit bis Ende August hier ausruhen. Uebrigens wenn mein Kopf morgen nicht gut ist, nehme ich kein zweites.

Du rätst gewiß nicht, von wem ich eben komme? Von Liszt. Er wohnt noch immer in der göttlichen Villa d'Este bei Tivoli, kommt aber von Zeit zu Zeit herein und nun hörte ich, daß er in der Stadt sei, und da ich ihn, schon um Cosimas willen, gern sehen wollte, so schrieb ich ihm heute morgen früh, um zu fragen, wann ich ihn sehen könne, und schickte es hin, da er ganz nah bei mir wohnt. Er schrieb wieder, sehr freundlich, zwischen 11 und 12. So ging ich hin, fand ihn in einem recht düsteren, häßlichen Lodging, aber voller Freundlichkeit; er muß heute abend nach Florenz für ein paar Tage, weil der Großherzog von Weimar dort ist und ihm geschrieben hat, er möge doch kommen, da er ja in Weimar Kapellmeister und großer Freund ist. Aber in ein paar Tagen kommt er wieder und hat mir gesagt, er werde mich besuchen, und mich eingeladen, ihn auf der Villa d'Este zu besuchen, was ich gewiß tun werde.

Er ist eine seltene Persönlichkeit; wie man ihn aber über Wagner stellen kann, wie es so viele tun, begreife ich doch nicht. Liszt bleibt ein Mensch des Dualismus, der zwischen Askese und Weltlichkeit schwankt. Wagner geht den Weg, den sein Genius ihn führt, ohne rechts noch links zu schwanken, und nun er glücklich ist in seinen häuslichen Verhältnissen, ist er der exemplarischste Hausvater, den man sich denken kann, und alles in ihm stimmt überein, und ein Weltmann war er nie und wird er nie sein.

Kürzlich fuhr ich beim Lateran in die Campagna hinaus, und alles alte römische Entzücken kam über mich, nur viel wehmütiger und ernster noch als sonst. Aber Rom ist die einzige große Stadt, die man sich frei erwählen darf; „sie beruhigt", wie der alte Reusch sagt, und er hat recht. Hier, wo das größte irdische Leben geblüht und unterging, hier löst sich das Gefühl der Vergänglichkeit alles irdisch Schönen in sanfte Wehmut auf, denn hier predigt jeder Stein, daß wir in der Welt der Maya wallen, während die modernen Großstädte mit ihrer ekelhaften Sucht nach Erwerb und Vergnügen nur den traurigen Irrtum der Menschheit zeigen, als ob dies Leben die rechte Wirklichkeit sei.

Roma, 18. November 1874.

Den letzten Teil der Nietzsche-Schrift mußt Du doch gut verstanden haben, wo er davon spricht, daß es nur darauf ankommt, die Entstehung des Genius, des Künstlers und des Heiligen möglich zu machen. Das war ja das Thema meiner Briefe an Dich nach Siena und es ist ordentlich, als hätten wir voneinander gewußt, Nietzsche und ich, was doch nicht der Fall war. Ja, Olly, laß die oberflächlichen Menschen lachen und darüber spotten, das ist es eben, daß die meisten Menschen Theorien lesen, schön finden, das Buch beiseite legen und nicht mehr daran denken, weil sie es scheuen, das Leben ernst zu nehmen und wirklich danach zu streben, in eine dieser drei Kategorien zu gehören; denn wem die Natur versagt, Genius oder Künstler zu sein, der kann und soll danach streben, zu den Heiligen zu gehören. Ebenso ist es mit dem Kinderzeugen. Man soll es ernst nehmen.

Nicht die Menschheitsherde soll vermehrt werden, sondern die Zahl der Auserwählten, welche den höheren Zielen der Menschheit dienen. Im Sinne der Vedas heißt Gutes tun: die Absichten und Ziele der Gattung zum Ideal erfüllen, und Böses tun: die großen Ziele der Menschheit und des Individuums vereiteln. — Danach sollte auch der Historiker die historischen Menschen beurteilen; haben sie die idealen Zwecke der Menschheit gefördert oder gehindert? — Ja, meine Olly, nimm auch Du es immer ernster mit dem Leben und laß jede Deiner Handlungen tief durchdrungen sein von dem Gedanken, daß Du auch eine Priesterin sein sollst der idealen Flamme in der Menschheit. Dazu habe ich Dich einst am Gardasee getauft, und wenn mir mein Werk zu früh entrissen wurde, damit ich es vollenden konnte, so vollende Du es nun an Dir selber zu Deinem eignen Heil und zu meiner Ehre. Laß die Toren lachen, die denken, das sei übertrieben und so ernst brauche man es nicht zu nehmen. Du aber, auch wenn Du Kinder zeugst, denke daran, daß sie vom heiligen Geist empfangen werden und nicht bloß von der irdischen Lust, und daß Du ihnen so viel schuldig bist, um sie zu Auserwählten zu machen, daß Du unmöglich viele haben kannst. Auch darin sollte der Welt ein neues Ideal vorleuchten, nicht die Mutter, welche die leiblich fruchtbarste gewesen, wie in alten Zeiten, sondern die, welche die edelsten Menschen gezeugt, sollte die geehrteste der Frauen sein.

So segne ich Dich denn zu Deinem Geburtstag wieder mit dem alten Segen, mit dem ich einst schon jede [illegible] an Deinem Bettchen stand: lebe ernst, entschlossen, furchtlos für die Verwirklichung des Ideals in Dir und außer Dir. Amen!

Mittwoch (Rom, Ende Nov. oder Dez. 1874).

Nietzsche hat tausendmal recht, und nur ein Mensch, der selbstvergessen tief nach Wahrheit ringt, darf so kühn den andern die Wahrheit sagen. Er ist kein Gelehrter in dem Sinne, wie er den Gelehrten, besonders den deutschen, mit Recht darstellt: der fertige, nüchterne Mensch, der mit dem Experiment, mit dem Buchstaben, das heißt dem einmal Schwarz auf Weiß bestätigten Wissen sich stolz und glücklich zufrieden gibt und nicht ahnt, daß wirkliche Kultur, wirkliche Philosophie etwas ganz anderes ist: dieser ahnungsvolle Blick in die Tiefen der Welt, wo das Experiment und die Chroniken nicht hinreichen, die künstlerische Verklärung des Daseins durch den Genius, der in sich schaut und da die Offenbarung des ewig Schönen findet, die ihm keine Wissenschaft geben kann. Solch ein Mensch war Schopenhauer und all sein Wissen (sein kolossales Wissen) stand im Dienste seines Genius, das heißt: diente der freien, vollen, lebendigen Persönlichkeit. Lies den Faust wieder und lerne den Unterschied verstehen: der Wagner im Faust, das ist der Gelehrte, wie Nietzsche ihn meint, den Mephisto verspottet, indem er sagt: „denn was man Schwarz auf Weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen," — der den Homunculus, den Menschen, durch chemische Prozesse geschaf-

gesetzgebung für die Bedürfnisse des heutigen Tages ausgebaut werde.

Wir sind kein verschnapstes Land, aber wir sind auf dem Weg, es zu werden. Unsere Ehre steht auf dem Spiel, wir müssen da geordnete Verhältnisse bekommen. Man kann es ohne Schnaps machen, wir müssen nur die moralische Kraft aufbringen, es zu wollen.

Die Diskussion wurde nur von Herrn Bundesrat Musy benützt, der seine Sympathie für die Bestrebungen des Verbandes bekundete und die nationale Wichtigkeit der Frage betonte. Es gebe kein Land in Europa, wo der Schnaps unkontrolliert sei, bei uns aber sei diese Kontrolle doppelt nötig, weil kein Land im Verhältnis zu seiner Größe so viel Obst produziere wie wir.

Er macht sich keine Illusionen, aber er ist auch nicht entmutigt.

Ohne weitere Diskussion wurde hierauf die vom Präsidenten verlesene Resolution angenommen, die in den Tageszeitungen erschienen ist.

Man hätte gerade vom Standpunkt der Frauen aus vielleicht noch manches beifügen können. Auf alle Fälle aber sind die Frauen, die da waren, heimgekehrt mit dem festen Entschluß, mitzuhelfen an dem guten Werke, das so vielen Frauen und Kindern ein besseres Leben verschaffen wird. Leider können wir hier nicht mitstimmen, das soll uns aber nicht hindern an der Arbeit für unser Volk.

E. Z.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 17. Februar.

Nicht nur das Parlament, nein, die ganze schweizerische Politik siedelt sich in bewegten Sessionswochen im Bundeshaus an. Da werden in einem oft recht temperamentvollen Frage- und Antwortspiel zwischen eidgenössischen Räten und Bundesrat die brennendsten aktuellen Angelegenheiten erörtert, oft mit Blitzlicht beleuchtet und zur Abklärung gebracht; ein besserer Kontakt zwischen Volksvertretern und Exekutive läßt sich kaum denken. Was seit Wochen unsere einheimische, aber auch die ausländische Presse beschäftigt: die Beziehungen zwischen Moskau und Bern, darüber gab der Chef des Politischen Departementes heute als Antwort auf die Interpellationen der Herren Huber (soz., St. Gallen) und Valotton (freis., Waadt) einen Bericht, der vorläufig einen Abschluß darstellt.

Dem Nationalratssaal war es anzusehen, daß er einen seiner großen Tage hatte. Auf der öffentlichen Tribüne, in der Verwandtenloge ein zahlreiches erlesenes Publikum trotz der frühen Sitzungsstunde: 8 Uhr. In der Diplomatenloge, die ungewöhnlich stark besetzt ist, erblickt man den französischen Botschafter, Vertreter der Gesandtschaften von Deutschland, Italien, Tschechoslowakei, Oesterreich usw. Hr. Motta hat seine Rede den Presseleuten zur Verfügung gestellt — 14 Seiten großen Formats mit enger Maschinenschreibschrift. — Er legt einleitend starkes Gewicht darauf, daß alle Beschlüsse, die der Bundesrat im Laufe der mit Rußland durch die Vermittlung Frankreichs geführten Verhandlungen faßte, die Frucht einer gründlichen Diskussion im Kollegium waren, ein Umstand, der geeignet sein sollte, der öffentlichen Meinung volle Ruhe und volles Vertrauen einzuflößen. Der Redner zeichnete sodann ausführlich und mit den nötigen Belegen den Gang der durch die Vermittlung Frankreichs geführten Unterhandlungen bis zur Stunde. Heute steht man vor der Tatsache, daß die russische Regierung die von Frankreich vorgeschlagene Formel, auf deren Grundlage weiter hätte verhandelt werden können, ablehnt. Indem sie den französischen Vorschlag zurückwies, hat sie den Bruch und das Scheitern der Verhandlungen besiegelt. Bundesrat Motta schloß mit folgenden Worten: „Ich will die offiziellen Erklärungen, die Herr Tschitscherin in Moskau abgab, nicht unnütz kommentieren. Es ist wahrheitswidrig, zu behaupten, der Bundesrat habe irgendwann das einmal gegebene Wort zurückgezogen.

Meine Herren, es genügte, daß ich Ihnen einfach die Tatsachen auseinandersetzte, um in Ihnen die Ueberzeugung wachzurufen, daß der Bundesrat loyal und vorsichtig gehandelt hat. Er hat in einer äußerst komplizierten und gefährlichen Angelegenheit, bei der man es mit einem Gegner zu tun hatte, dessen Raffiniertheit man kennt, die internationale Lage der Eidgenossenschaft und ihre wichtigsten Interessen geschützt. Er hofft, daß Sie alle und das Volk, das Sie vertreten, seine Haltung billigen. Er überläßt es mit ruhigem Gewissen der öffentl. Meinung der Schweiz und aller andern Länder, seine Haltung zu beurteilen."

Der Interpellant Valotton erklärte sich von der Antwort befriedigt, namentlich auch von der Tatsache, daß die Verhandlungen mit Rußland abgebrochen sind. Der Interpellant Huber fühlte sich nur teilweise befriedigt, er vermißte in der Rede den Hinweis, daß der Bundesrat unter Umständen gewillt sei, weiter mit Rußland zu unterhandeln. Dem gegenüber erinnerte Hr. Motta an einen Passus seiner Ausführungen, in dem er ausdrücklich die Bereitschaft des Bundesrates zu einem Akt der Versöhnlichkeit und des guten Willens betonte.

Der Nationalrat erledigte in der Berichtswoche den Voranschlag des Bundesrates pro 1926, bewilligte in Zustimmung zum Ständerat einen nochmaligen Beitrag von 1 Million an die Stickerei-Treuhandgesellschaft für die Sanierung namentlich der Lohn- und Arbeitsverhältnisse und erklärte schließlich eine Motion Waldvogel erheblich, welche die Altersgrenze für die zur halben Fahrtaxe auf den Bundesbahnen fahrenden Kinder von 12 auf 15 Jahre ausdehnen will. Damit hat sich Hr. Waldvogel sicherlich das Wohlwollen aller kindergesegneten Familien erworben.

Im Ständerat bildete das Bundesgesetz betreffend die Bekämpfung der Tuberkulose das Hauptgeschäft. Im Eintretensreferat führte Kommissionspräsident Dr. med. Dind aus, die ständerätliche Kommission habe aus dem Entwurf des Bundesrates einige Steine des Anstoßens entfernt. Gemeint sind damit solche, an denen sich der Kantönligeist stößt. Die Freunde der Tuberkulosebekämpfung, welche der Sache ohne föderalistische Brille gegenüberstehen, müssen die vorgenommenen Aenderungen als Lücken empfinden. Das Entgegenkommen der Kommission an die Stützen der kantonalen Souveränität hatte den Erfolg, daß einstimmig Eintreten beschlossen wurde. Die Detailberatung ist bis heute noch nicht über die ersten drei Artikel hinaus gediehen. Ueber das Ergebnis derselben soll im Zusammenhang unser nächster Bericht Auskunft geben.

J. M.

Die zweite Tagung der Berner Frauen zu Land und Stadt.

Land- und Stadtfrauen sich näher zu bringen, diesem Ziele hat die zweite der vom „Bernischen Frauenbund" einberufenen Tagungen unter dem Vorsitz von Frl. Rosa Neuenschwander am 12. Februar sicherlich gedient. Der kantonale Landwirtschaftsdirektor Dr. Moser würdigte ihre Bedeutung, indem er die Teilnehmerinnen, die namentlich vom Land her zahlreich erschienen waren, begrüßte und der Genugtuung über das Tagesprogramm Ausdruck verlieh. Der Vorsteher des kantonalen Arbeitsamtes, Hr. Bucher, benützte den Anlaß, um den Frauen des Kantons ihre Mitarbeit bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die Zuführung junger Kräfte in die Hausdienstlehre zu verdanken.

Der Großratssaal zeigte sich überfüllt, als Mme. Gillabert-Randin von Moudon den alten Schultheißensitz erstieg. Ihre Gedanken über „Die Zusammenarbeit der Landfrauen und Stadtfrauen" und ihre praktischen Anregungen wirkten überzeugend; man spürte ihnen an, daß sie aus der Erfahrung herausgeholt, von gutem, aufrichtigem Willen diktiert waren, Mißverständnisse zu zerstreuen. Die Referentin schilderte den übergroßen Aufgabenkreis der Bäuerin; er setzt eine tüchtige, berufliche Ausbildung voraus. Die Nachteile, die den jungen Nachwuchs so oft zur Landflucht treiben, werden aber doch durch Vorteile überwogen, vor allem durch den, daß die landwirtschaftliche Arbeit, selbst im kleinern Betriebe, den Unterhalt einer Familie gewährleistet. Das oft unbefriedigende Verhältnis zwischen Bäuerin und Städterin hat seinen Hauptgrund darin, daß man sich zu wenig kennt. Die beiden Gruppen, Stadt- und Landfrauen, begegnen sich zumeist auf dem Markte, wo sich ihre wirtschaftlichen Interessen kreuzen; da spielt sich der Verkehr sehr oft nicht in den wünschenswerten Formen gegenseitiger Achtung und Wertschätzung ab. Die Bäuerin verträgt die damenhafte Herablassung der modischen Städterin schlecht; sie spürt den Mangel an Verständnis für die unablässige Mühe, welche der Gemüsebau erfordert, heraus und fühlt sich getroffen, wenn die Käuferin um den „Fünfer" feilscht oder dem kräftigen einheimischen Produkt unbedenklich die unfrische, weitgereiste Ware vorzieht, die der Landessaison voraneilt. Unsere Bäuerinnen dürfen mit Fug und Recht verlangen, daß man das Produkt ihrer Arbeit, das ihre einzige Einnahmequelle bildet, entsprechend bezahlt. Wenn das geschähe, dann könnte sich ein junges Bäuerinnengeschlecht weit mehr, als dies der Fall ist, auf lohnende Spezialitäten verlegen. Mme. Gillabert, die hochangesehene Pionierin für das ländliche hauswirtschaftliche Bildungswesen im Waadtland und für die wirtschaftliche und soziale Besserstellung der Bäuerin, die Gründerin der ersten Bäuerinnengenossenschaft für den Vertrieb von Gemüsen und Früchten, derjenigen von Moudon und Umgebung, empfahl für die ganze Schweiz die Gründung von Speditionszentralen auf genossenschaftlicher Basis, die durch städtische Verkaufsstellen zu ergänzen wären. Viele Millionen Franken, die für importierte Gemüse und Früchte bezahlt werden, könnten der einheimischen Landwirtschaft zu gute kommen.

Frau Herren aus Laupen übersetzte den französischen Vortrag in sachlicher Weise und fügte eigene zutreffende Beobachtungen bei. In der anschließenden, lebhaften Diskussion trat die verschiedene Mentalität von Städterin und Bäuerin nur im Votum einer städtischen Hausfrau scharf hervor, die betonte, daß man auf dem Lande die Nöte städtischer Haushaltungen mit knappen Mitteln nicht kenne. Im großen Ganzen war die Aussprache von versöhnlichem Geiste getragen; die liebenswürdigen Vermittlerinnen bildeten jene Frauen, die sich vom Land in die Stadt oder umgekehrt verheiratet haben. Eine Resolution brachte den Wunsch zum Ausdruck, es möchte die stadtbernische Polizeibehörde dafür sorgen, daß die Bäuerinnen auf dem Berner Markt nicht schlechtere Plätze erhalten, als die berufsmäßigen Händler.

Der zweite Teil der Tagung, am Nachmittag, brachte der Versammlung eine Stunde weihevollen Gedenkens an † Frau Amélie Moser-Moser, die in ihrer Heimatgemeinde Herzogenbuchsee ein überragend gemeinnütziges Lebenswerk mit stark individuellem Gepräge geschaffen hat. Dieser außergewöhnlichen Frau widmete unsere hochverehrte Schweizer Dichterin Maria Waser, durch Bande der Verehrung und Freundschaft mit der Verstorbenen berufen, Gedächtnisworte, so edel in Inhalt und Form, so tief in die innerste Wesensart eindringend, in der die hingebende Arbeit Frau Mosers für ihre Mitmenschen den Urgrund hatte, daß man dieser Offenbarung eines Frauenlebens andachtsvoll lauschte.

Den Schluß der Tagung bildete ein Referat von Frau J. Merz über „Die erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit". Vorgeschichte, Zweck und Ziele des Unternehmens, Organisation und Finanzplan kamen zur Sprache. Mit Worten herzlicher Freude über den schönen Verlauf schloß die Vorsitzende die Tagung.

J. Merz.

Fürsorge für Alkoholkranke.

Professor Milliet, der frühere Vorsteher der eidgenössischen Alkoholverwaltung, hat unlängst berechnet, daß der Alkoholverbrauch der schweizerischen Bevölkerung in den Jahren 1913—1922 (Stadt 4—6, Land 6—9 Liter reinen Alkohols im Jahr) den „zulässigen Duldungsansatz" fast fünffach übertroffen habe und jeder Bewohner unseres Landes im Durchschnitt jährlich beinahe 10 Liter Branntwein zu sich nehme. Diese Zahlen erhöhen sich für den eigentlichen Trinker ungemein, wenn man bedenkt, daß in jenen auch sämtliche Kinder, Frauen und Greise und schließlich auch die vielen ganz oder fast ganz Enthaltsamen mitinbegriffen sind. Angesichts dieser Tatsachen kann man ohne Uebertreibung von einem alkoholverseuchten Volke reden. Auch vorsichtige Statistiker (wie z. B. Prof. Mangold in Basel) ziehen daraus die Folgerung: „Alkoholismus, wie er im Buche steht!"

Dieser Tatsache entsprechen auch die Erfahrungen der Fürsorgestellen für Alkoholkranke. So meldet z. B. der neueste Jahresbericht der zürcherischen Fürsorgestelle eine stets zunehmende Beanspruchung. Durch 245 Neuanmeldungen hat sich die Gesamtzahl ihrer Schützlingsfälle auf 2423 erhöht, wovon am Jahresende etwa noch 1380 in Behandlung stunden, 146 Personen unter ihrer Vormundschaft oder vormundschaftlichen Aufsicht. Die Besuche und Unterredungen erreichen nahezu das zehnte Tausend. Am besten beleuchtet die Sachlage wohl der Umstand, daß die Fürsorgestelle auf Inserierungen verzichten muß, weil ihre fünf Angestellten und Hilfskräfte den bisherigen Arbeitsandrang ohnehin kaum mehr bewältigen können.

Auch in Bern ist dieser Tage unter Mitwirkung der Stadt eine politisch und religiös neutrale Fürsorgestelle für Alkoholkranke gegründet worden. Dem Vorstand gehören unter anderem an: eine Vertreterin der abstinenten Frauenvereine, eine des Bernischen Frauenbundes und eine solche des Gemeinnützigen Frauenvereins.

Mit wieviel Prozent sind die Frauen am Trinkerelend beteiligt, wieviel Trinkerinnen gibt es im Verhältnis zu den Trinkern? Der zürcherische Jahresbericht erwähnt, daß von den Neuanmeldungen 12 bis 15 Prozent auf Frauen entfallen.

Der Bericht über die genferische Ausstellung der Arbeit der Frau

ist demjenigen von Basel auf dem Fuße gefolgt.

Auch die genferische Ausstellung hat mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen gehabt. Wohl die größte war diejenige, das Publikum und vor allem aber die Frauen selbst dahin zu bringen, die Ausstellung überhaupt ernst zu nehmen, diesem Frauenunternehmen Vertrauen entgegenzubringen. Für viele Frauen, wie auch für Männer, bestund Frauenarbeit eben nur in hübschen Kindereien, reizenden Handarbeiten, flüchtigen Anläufen. Einer ernsthaften Unternehmung, die zudem noch so sehr ins Geld ging, hielt man sie nicht für fähig. Die Sache mußte mit einem Mißerfolg endigen. Das hielt viele Aengstliche, denen die Ausstellung gerade eine Hilfe hatte bedeuten wollen, von der Beteiligung ab.

Die Veranstalterinnen haben sich aber durch nichts entmutigen lassen und die Ausstellung selbst hat dann all dieses Mißtrauen gänzlich besiegt. Gerühmt worden ist dabei die treffliche Hilfsbereitschaft der ganzen organisierten Frauenbewegung, während andererseits aber auch die trübe Erfahrung gemacht werden mußte, daß gerade unter den Ausstellerinnen selbst noch viel kleinliche Eifersucht und Rivalität sich äußerte, Unkenntnis auch in den primitivsten Anforderungen eines gedeihlichen Zusammenarbeitens, wenig Verantwortungsbewußtsein der Einzelnen im Hinblick auf das Ganze.

Das Palais Electoral, das günstig aufzuteilen und geschmackvoll zu dekorieren manche Nuß zu knacken gab, bot aber schließlich ein überwältigendes Bild all der wertvollen, aber vielen oft noch so ganz unbekannten Frauenarbeit auf den allerverschiedensten Gebieten. Auch die größten Skeptiker mußten sich schließlich mit Respekt und Ehrfurcht davor verneigen.

Aber nicht nur moralisch, auch finanziell war die Ausstellung ein voller Erfolg. Die Eintrittsgelder erreichten die stattliche Summe von Fr. 20 175.15, die Abendunterhaltungen ergaben eine Einnahme von über 5000 Fr. usw. Der Reingewinn beträgt die respektable Summe von 18 838.60 Fr. (Das sind die Frauen, die doch nichts Rechtes unternehmen und es ernsthaft durchführen können!) Davon werden 60 % an die Einschreibegelder zurückbezahlt, ebenso das ganze einbezahlte Garantiekapital in der Höhe von ca. 13 000 Fr. Als Rest verbleiben Fr. 1821.10, die der großen schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit zugewiesen werden.

In diesem Zusammenhange möchten wir noch rasch auf die kleine aber sehr wertvolle Broschüre aufmerksam machen, welche die Akademikerinnen Genfs bei Anlaß der Ausstellung herausgegeben haben. Die Broschüre berichtet über die Tätigkeit der Akademikerinnen, der Schriftstellerinnen und Journalistinnen in Genf, sowie über die Arbeit der Frauen im Völkerbund und im internationalen Arbeitsamt. Verschiedene graphische Darstellungen geben wertvollen Aufschluß über die Bewegung des Frauenstudiums in Genf und in der Schweiz.

Die schweiz. Kunstgewerblerinnen

die sich bereits in der „Union féminine des arts décoratifs organisiert haben, haben sich als Kollektivmitglied dem schweiz. Frauengewerbeverband angeschlossen. Damit hat ein Zusammenschluß zweier sich sehr nahestehender Frauengewerbe stattgefunden. Die Mitglieder des Verbandes der Kunstgewerblerinnen sind zwar heute noch zum großen Teil Welschschweizerinnen, aber auch aus der deutschen Schweiz sind ihm bereits eine Anzahl Mitglieder beigetreten. Präsidentin des Verbandes der Kunstgewerblerinnen ist gegenwärtig Mme. Antony Munch, Peseux sur Neuchâtel.

---

fen zu haben glaubt, während dieser aber, sobald er zum Geist und zur Sehnsucht nach Poesie und Leben erwacht, ihm entflieht.

Roma, 9. Januar 1875.

Liebes Liebchen!

Gestern hatte ich einen wundervollen Brief von Nietzsche, von seiner Heimat aus, wo er die Ferien bei Mutter und Schwester verbrachte. Er sagt auch: Seien Sie froh, daß Sie nicht in unserem Bärenhäuter-Klima sind diesen Winter!

Abends war ich — denke Dir — im Theater!!! Rossi ist nämlich hier und gab den Hamlet, mein Lieblingsstück, und ich wünschte mir schon lange, ihn einmal darin zu sehen. Die übrigen Schauspieler waren abscheulich, aber Rossi war vortrefflich, und ich genoß es wirklich, mein Lieblingsstück, dieses wunderbare Produkt der höchsten psychologischen Divinationsgabe und des tiefsinnigsten dramatischen Genius in so meisterhafter Darstellung an mir vorüberziehen zu sehen. Wie sehr bewegte mich wieder der Gedanke von der Wichtigkeit des Theaters, sobald es nicht eine Anstalt der Frivolität, sondern eine ernster Kultur geweihte Stätte ist. Ja, die edelste Erziehungsanstalt der Menschheit sollte es sein; dazu müßte man aber freilich erst Offenbach und Konsorten an den Galgen hängen. Ich war ganz beglückt und konnte zuerst nicht einschlafen, weil ich immer noch über Shakespeares wunderbaren Genius, Rossis treffliche Auffassung und die Bedeutung des Theaters nachdenken mußte.

Verona.

Reisebilder von M. Bieder.

(Schluß)

Einer unserer sehnlichsten Wünsche war schon immer gewesen, San Zeno di Verona zu sehen; diese Kirche Veronas, die der schönste romanische Bau Oberitaliens genannt wird. Die Kirche liegt weit abseits vom Zentrum. Wir fahren in einem alten, holperigen Tram durch verwahrloste Vorstadtstraßen, die aussehen wie anderswo in Italien auch, und gehen ein Stück weit zu Fuß der mit glitzernden Welchen vorüberrauschenden Etsch entlang aufwärts. Plötzlich hemmt ein erstaunliches Bauwerk unsern Schritt: eine zinnengekrönte rote Sandsteinbrücke mit mächtigen befestigten Vorlagern an den Pfeilern, kraftvoll und doch elegant mit drei Bogen den Fluß überschreitend. Auch dies das Werk eines Scaligers wie das am jenseitigen Ufer aufgetürmte — später erneuerte — „Castel vecchio", in das die Brücke einmündet. Ich sah selten einen Bau, den so harmonisch wie der Ponte del Castel vecchio gepanzerte Wahrhaftigkeit mit einer schwer zu definierenden adeligen Schönheit verbindet. Sanft zieht die Etsch — Adige ist ihr klangvollerer italienischer Name — an den mächtigen Pfeilern und den düstern roten Festungsmauern vorbei, in starker Biegung ostwärts strebend. Im Osten lockt das ferne Meer. Der Fluß, die rote Brücke, laden ein zum Träumen. Aber der schlanke Campanile von San Zeno winkt. Ein paar staubige, verödete Vorstadtstraßen noch, spärlich belebt von müden Eselkarren und spielenden Kindern, und wir stehen auf einem weiten, leeren Platz. Als Rückwand des Platzes steigt ein stilles Bauwerk auf: San Zeno Maggiore. Rechts, leicht von der Kirche getrennt, der hohe Campanile mit doppelter Fensterarkade. Links glotzt ein ungefüger Festungsturm. Er ist der letzte Rest der Benediktinerabtei, in der einst die deutschen Kaiser abstiegen, wenn sie nach Verona kamen. In ihm grüßt uns eine große Zeit, in der Verona den deutschen Kaisern Treue hielt, von Otto I. bis zu Heinrich IV.

Doch zurück zur Kirche selbst. Ein Zauber geht aus von dieser stillen Fassade, der sich nicht in Worte fassen läßt. Die Fläche, deren Mittelteil leicht erhöht ist, geschmückt mit einer ruhevollen Fensterrose (die ein Glücksrad darstellt wie eine Fensterrose des Basler Münsters) wird ganz schlicht durch zarte Lisenen gegliedert. Diese den Gesamteindruck bestimmenden Vertikalen durchbricht das reizende Motiv einer zierlichen Zwerggalerie. Ebenso schlicht und ruhevoll, in den Maßen wohltuend, mit der Gesamtfassade harmonierend der Vorbau, mit den Tragsäulen auf zwei uralten Portallöwen aufruhend. Dies einfache, edle Kleeblatt des Baues strahlt eine Ruhe und innere Kraft aus, die den Beschauer still macht.

Um nicht zu breit zu werden, möchte ich nicht auf die berühmten Bronzebilder der Portale eingehen, die man zu den Portalen des Hildesheimer Domes in Beziehung setzen möchte. Von den höchst lebendigen Steinreliefs zu Seiten des Portals sei nur das eine genannt, das Theoderich in die Hölle reitend zeigt. Wie seltsam wertet die Sage! Den gleichen Theoderich, den die deutsche Dietrichsage zum großen Heldenkönig erhebt, hat die italienische hier in Verona, wo der Gotenführer auf Monte San Pietro gewaltig Hof hielt, zum Dämon und Teufelssohn gemacht!

Das Innere von San Zeno enttäuscht nicht. Beglückt und erquickt taucht das Auge in diesen harmonisch einfachen, bezaubernd schönen Raum. Der Blick umfaßt zugleich die sanft gewölbte Decke und die stillen Oberwände, den genußvollen Wechsel von scharf durchgeformten Pfeilern und kräftigen, schlanken Säulen, die Nische des Chors und die drei Eingangsbogen zur Krypte mit ihrem kostbaren Säulenwald. Das Herz atmet auf in dieser Stille wie ein Durstiger, der eine Quelle gefunden hat, und vergißt den Lärm des Lebens. —

Viel wäre noch zu berichten von dieser reichen Stadt, von der Zypressen des Giardino Giusti, von alten Toren und Palazzi, von Kunstwerken und Künstlern wie etwa von Pisanello, dem größten Medailleur des Quattrocento. Doch sei dies andern überlassen. Es sei mir erlaubt, zum Schluß die Schilderung unseres letzten Nachmittags in Verona beizufügen. Wir sind in heißer Mittagssonne zum „Teatro Romano" jenseits der Etsch gewandert. Wohlerhaltene Reste aus guter römischer Zeit sind angeschmiegt an den Hügel von San Pietro, auf dem wohl die römischen Hauptfestungsanlagen und später Theoderichs Schloß gestanden haben. Eingebettet zwischen neuere Häuser und Gärten zu Seiten eines uralten christlichen Kirchleins, S. S. Siro e Libera, liegt der Zuschauerraum im Halbkreis offen. Aber uns liegt heute nicht viel daran, die Riesenblöcke der Eingangsgebäulichkeiten oder die Reste des Bühnengebäudes zu untersuchen. Die Poesie des Ortes schlägt uns ganz in ihren Bann, dieser wundersamen Wildnis von altem Gemäuer und strahlenden Ginstergarben, von hellen Säulen und dunklem Gesträuch, auf dem blutrote, wilde Rosen glühen, dies Zusammenspiel von gelbem Gestein, dunkelgrünen Zypressen und strahlender Himmelsbläue. Wie im Märlein wandern wir durch den einsamen, sonnendurchglühten Ort, wo ewig junge Natur und Menschenwerk, altes und neues, zerbrochenes und zerbrechendes so seltsam sich durchdringen. Eine helle Arkadfolge in halber Höhe des Hügels lockt uns; ob sie vom Theater oder vom Palast des Theoderich stammt, beschwert mich nicht. Mein archäologisches Gewissen schläft heute und ich wecke es nicht. Dort oben, wo moosiges Gefels, prangende Weinranken und Lorbeerbüsche eine kühle Laube gebaut haben, setzen wir uns in die Fensterbogen. Ein wunderschöner Blick weitet sich vor uns auf die in der Sonnenglut glastende Stadt, auf den glitzernden Gürtel der Etsch, auf die plumpen Bogen von Ponte San Pietro zu unsern Füßen, die zum Teil noch Werk von Römerhänden sind, auf den hohen Chor und rötlichen Turm von Sant' Anastasia drüben am andern Ufer. Blauer Duft lagert über der ewig lockenden Ferne. Die weißen Sitzreihen des Theaters blenden. Ein Brünnlein rauscht hinter un-

Unser schweizerisches Zivilgesetzbuch in englischer Sprache.

Unser schweizerisches Zivilgesetzbuch ist in die englische Sprache übersetzt worden. Und zwar von einer Frau, Miß Ivy Williams, die nicht nur den Magistertitel, sondern auch den Doktor zweier englischer Universitäten besitzt.

Sie ließ es sich angelegen sein, ihrer Uebersetzung den Charakter des Originals: die einfache, klare, von überflüssigem technischem Jargon freie Sprache zu wahren. Mit Erfolg, was gleich vorweggenommen sei und der Verfasserin auch vom Eidgenössischen Justizdepartement bestätigt wurde. Nicht amtlich, sondern lediglich als persönliche und private Würdigung ihres Werkes, dessen Wert durch die beigegebenen treffenden Kommentare weit über den einer bloßen Uebersetzung hinausgehoben werde.

Die Verfasserin verhehlt in ihrem Vorwort zu dem bei der Oxford University Preß als stattlicher Band erschienenen Werke „The Swiß Civil Code — English Version with Vocabularies and Notes" nicht die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, besonders bei der Wiedergabe technischer Ausdrücke, für die ein genaues Aequivalent im englischen Recht zu fehlen scheint.

Miß Williams' Werk ist ein glänzendes Beispiel dafür, was in England von historisch und juristisch gebildeten Frauen geleistet wird.

Arztl. Kontrolle der Kleinkinder.

Schulärztliche Untersuchungen bei 7jährigen Kindern in Bern ergaben, daß ein größerer Teil an körperlichen Schädigungen litt. So wurde festgestellt:

	Knaben	Mädchen
Zahnkaries	85 %	86,8%
Drüsen-Affektionen	34,6%	31,4%
Kropf	33,2%	33,9%
Rachitis	31,7%	24,9%
Vergrößerte Mandeln	30,2%	42,2%
Haltungsfehler	9,1%	10 %
Sprachfehler	6,7%	3,8%
Haut-Erkrankungen	6,1%	7,4%
Ungenügende Körperlänge	4,8%	6,4%
Herz-Anomalien	3,1%	4,7% usw.

Auf den ersten Blick wird klar, daß viele dieser Schädigungen im Kleinkindalter erworben wurden und bei zweckmäßiger Kontrolle und Pflege hätten vermieden oder doch verringert werden können. Wie in Bern dürften die Verhältnisse auch an andern Orten sein.

So stellte z. B. erst kürzlich der Chefarzt des britischen Gesundheitsamtes fest, daß nicht weniger als 38% der Erstklässler ärztlicher Behandlung erforderten.

Es ist daher begreiflich, wenn der internationale Kinderschutzkongreß in Genf einmütig den Ausbau eines Netzes von **Mütterberatungsstellen** forderte, wo Frauen mit Säuglingen und Kleinkindern bis zu 6 Jahren in regelmäßigen Zeitabständen ihre Sprößlinge kontrollieren und sich beraten lassen können.

Ramsey Macdonald, der frühere Ministerpräsident, erklärte, daß in der Geschichte der Volksgesundheit diese Mütterberatungsstellen einmal einen Ehrenplatz einnehmen würden. Für den Staat sei es eine Hauptfrage, daß zunächst einmal die Eltern selbst dazu erzogen werden, den Kindern die erste Hilfe und rechte Pflege zu geben, ehe ein noch größerer Medizinal-Apparat für Heilung von Schäden ins Leben gerufen werde.

Eine fröhliche Geschichte von Kochpfannen und einem Kadettenbazar

aus dem Leben einer Dichterin, die sich später — Maria Waser nennen sollte, und Frau Amélie Moser hat anläßlich der Gedenkstunde für die letztere am Berner Frauentag die „Berna" ausgegraben.

Die Geschichte ist so köstlich, daß wir sie unsern Leserinnen gerne weiter geben möchten.

Am 21. Februar 1900 brachte die „Berner Volkszeitung" (Buchsi-Zitig) eine kurze Notiz, die Gabe der Frauen von Herzogenbuchsee für den Kadettenbazar vom letzten Sonntag hätte aus lauter Pfannen bestanden, begleitet von folgenden „satyrischen Versen aus einer Damenfeder":

„Daß edel, geistvoll die Männer zumeist,
Das ist eine alte Wahrheit,
Doch jüngstens erstrahlte wieder ihr Geist
in unübertroffener Klarheit.

Was schadet's dem kühnen Denkerkopf,
Dem scharf durchdringenden Blicke,
Schmückt ihn auch ein lieber, alter Zopf,
Führt ihn auch etwas die Clique.

Wir Frauen bewundern diesen Kopf,
Er hat ja das Große gefunden:
Hat alle uns an den Küchentopf
Mit zwingender Logik gebunden.

Drum sinnen und denken wir nur fürwahr
Das edelste Gut zu verbreiten,
Und glücklich erinnern wir uns des Bazar,
Den unsere Herren ja leiten.

Gewiß ihr nun freudig zu danken geruht,
Wenn das edle Gerät wir euch geben,
Der Buchsi-Frauen Attribut,
Das Höchste in ihrem Leben."

Köstlich erzählt Maria Waser, aus deren Feder diese Verse stammten, die Vorgeschichte der ganzen Pfannen-Aktion:

„Kurz vorher war in der Gemeindeversammlung die Wählbarkeit der Frau in die Spendkommission der Armenbehörde prinzipiell beschlossen worden, beim Wahlgang wurde jedoch die Kandidatur der Frau Amélie Moser (die natürlich vom Armenwesen des Dorfes und von den einzelnen Dorfarmen mehr wußte als alle Herren zusammen) abgelehnt mit dem schönen Ausspruch: „Die Frau gehört zum Kochtopf!" Ich war damals gerade daheim in den Hochschulferien, die Sache empörte mich, und da die Herren nun kamen und für einen Kadettenbazar sammelten, gab ich den Frauen den Gedanken ein, ihnen an Stelle der gewünschten Gelder „Kochtöpfe" zu schenken. Ich hatte die Freude, daß die Frauen darauf eingingen, und so erschienen dann am Abend die einsammelnden Kadetten mit einem Wagen voller Pfannen, gewöhnliche Eisenpfannnen, aber in allen Größen, vom kleinsten bis zum imposantesten Format. Die Sache kommentierte ich mit ein paar Versen (es mußte alles furchtbar schnell gehen). Da die Herren natürlich ohne die Frauen mit ihrem Bazar nichts ausrichten konnten, krochen sie zu Kreuze, man versöhnte sich; aber am Bazar erhob sich der Pfannenstand an sichtbarer Stelle, und die Verse orientierten jeden Besucher."

Wahrlich, dieser ach so liebe, schon so oft gehörte und wahrscheinlich noch oft zu hörende Ausspruch „Die Frau gehört zum Kochtopf" könnte auch heute noch nicht witziger pariert werden, als es die „Buchser Frauen" vor 25 Jahren taten.

Zur Nachahmung allseitig empfohlen!

Die Katholische Gemeindehelferin.

Es ist überaus interessant, zu verfolgen, wie auch auf katholischer Seite die Frau mehr und mehr in den Dienst der Kirche eintritt und eindringt. Die Zulassung zum vollen Priesteramt scheint allerdings für die katholische Frau bedeutend schwerer zu erlangen zu sein als für die protestantische, was im Hinblick auf die weit größere sakrale Umkleidung des katholischen Priesteramtes gegenüber dem protestantischen Pfarrer und der ganzen konservativen Tendenz der katholischen Kirche ohne weiteres begreiflich ist. Immerhin ist die Forderung um Zulassung zum vollen katholischen Priesteramt bereits laut geworden. Es sei nur an die interessanten Aufsätze zur „weiblichen Seelsorge" erinnert, die in verschiedenen Heften des Jahrganges 1922 der „Frau" seinerzeit erschienen sind und starkes Aufsehen erregt haben.

Dagegen hat der Beruf der Gemeinde- oder Pfarrhelferin in den letzten Jahren auch in der katholischen Kirche eine starke Entwicklung genommen, allerdings vorerst mehr im Auslande, in Deutschland und in Frankreich. Bei uns wird er in dieser „festumrissenen Form" noch nicht ausgeübt. Doch macht „die katholische Schweizerin" in ihrer letzten Nummer in einem längern Artikel, mit dem sie auch in der Schweiz diesem neuen Frauenberufe die Wege ebnen möchte, auf ein Buch aufmerksam, das diesen Beruf ausführlich schildert. Wenn wir einige Stellen aus diesem Artikel hier wiedergeben, so in der Meinung, daß es für unsere Leserinnen von Interesse sei, nicht nur einiges über das Wesen des Amtes einer katholischen Gemeindehelferin zu erfahren, sondern auch die Stellung der katholischen Geistlichkeit dazu kennen zu lernen, welche natürlich für die Entwicklung des Berufes nicht unwesentlich ist.

„Die katholische Gemeindehelferin*) — heißt es in dem Artikel — ist Antwort auf einen Ruf der Zeit, ist Antwort auf oberhirtliche Wünsche und Weisungen. „Es ist mein dringender Wunsch und Wille, daß in allen größern Städten der Erzdiözese der so fruchtbare Gedanke der Seelsorghilfe aufgegriffen und, unter Beiziehung der Vereine, ehrenamtlicher Helfer und Helferinnen und schließlich auch hauptamtlicher Hilfskräfte, im engsten Anschluß an die Pfarrseelsorge mit aller Sorgfalt weiter ausgebaut wird." So der Freiburger Oberhirte, Erzbischof Dr. Carl Fritz. — Es ist dabei vorerst an die Not in den größern Städten gedacht, in denen der Klerus mit ständig wachsender Seelsorgearbeit überladen ist. Aber die Seelsorghilfe hat sich lange schon bewährt auch in den weitverzweigten Diasporagemeinden. In vielen Industrie- und Großstädten Deutschlands wirken heute hauptamtlich Gemeindehelferinnen, die sich die Seelsorghilfe zur Aufgabe gemacht haben. Aber auch Laien, Frauen, die sich für diesen Dienst geschult haben, sind schon in vielen Pfarrgemeinden beruflich tätig.

Die Aufgabengebiete für die Gemeindehelferin sind kurz umschrieben folgende: Leitung des Pfarrsekretariates, Führung der Pfarrkartei, Geschäftsführung des Pfarrcaritasausschusses, Hausbesuche zur Erwirkung der kirchlichen Eheschließung, der Kindertaufe, und der Berufung der Geistlichen in Krankheits- und Sterbefällen, dann Hausbesuche, um die zurückzugewinnen, die sich von der Kirche gelöst haben, und jenen zu helfen, die die Wahrheit zu erkennen suchen und sich zur katholischen Kirche heimfinden wollen. Weiter gehören zu ihren Aufgaben die Mithilfe in der Jugendpflege, die Mitarbeit in den Standes- und caritativen Vereinen, die Verbreitung guter Bücher, Schriften und Zeitungen. Je nach Bedürfnis wird die Gemeindehelferin dem einen und andern Aufgabengebiet mehr Beachtung schenken müssen. Auf alle Fälle erfordert ein solch weites Arbeitsfeld einen ganzen Menschen, der in opfernder Liebe und treuester Pflichterfüllung diese vielfältigen Aufgaben auf sich nimmt."

*) Die katholische Gemeindehelferin von Maura Philippi. Caritas Verlag, Freiburg.

Eine Ausstellung für Handweberei.

Ein Gang durch eine Ausstellung hinterläßt so vielerlei Eindrücke, daß erst ein wirkliches Eindringen in die Geschichte und Technik des Gebotenen uns den richtigen Gewinn schafft. Für uns Frauen ist es besonders erfreulich, zu spüren, wie unsere Handarbeit geschätzt wird und von den Männern als etwas Wertvolles geachtet. Sie sind es aber, die unsere Arbeit vertiefen dadurch, daß sie uns lehren, die Echtheit des Materials zu verlangen, daß sie uns zeigen, wie das Material den in ihm ruhenden Forderungen und Möglichkeiten gemäß behandelt wird und schließlich, wie dieses Material wirken kann, wenn Form und Farbgebung zugleich die Zweckdienlichkeit eines Dinges ausdrückt. Diese Klarheit bringt der Mann in unsere Arbeit und hier haben wir wieder das schöne Zusammenarbeiten, das gegenseitige Geben und Nehmen und die Befruchtung, die diese Zusammenarbeit stets als Geschenk mit sich bringt.

Die Ausstellung in der Art derer von den Gewerbemuseen veranstalteten will uns von der Betrachtung der vorgenannten Museumstücke, die unser Blick oft nur flüchtig streift und die wir „schön und interessant" finden, zu lebendigem Schauen dadurch bringen, daß sie die einzelnen Stücke zu Gruppen vereinigt und die Möglichkeit bietet, sich über Herstellung, Verwertung und Geschichte dieser Dinge zu orientieren. Dadurch werden diese Stücke für uns erst klar und lebendig. Das sei uns Frauen besonders gesagt, die wir so leicht flüchtig durch Ausstellungen gehen und uns nur mit einem oberflächlichen Eindruck begnügen.

Wenn wir einen Gang durch die Ausstellung der Handweberei im Gewerbemuseum von Basel machen, so wird uns vor allem klar werden, daß Weben und Wirken die spezifische Kunst ist, eine Fläche zu teilen, ohne den Charakter der Fläche zu verlassen. Das wahre Stilgefühl für die Weberei zeigt sich in dem Versuch, die Fläche künstlich zu disponieren und zu beleben. Und die Arbeiten, die dieses Kerngesetz natürlich zum Ausdruck bringen, gewinnen uns sofort.

Die Handwebereiausstellung in Basel gibt ein möglichst vollständiges Bild über die Schweizer Handweberei, Ausländisches ist zum Vergleich dazu genommen worden; die Möglichkeit einer Gegenüberstellung von schwedischen und deutschen Webereien, ferner Proben des östlichen Farbenausdruckes (Polen) bringen eine große Bereicherung und vielfache Anregungen. Die historische Abteilung hält sich vor allem an die volkstümlichen Webereien, es wurden einfache Arbeien gewählt, in denen die technischen Grundlagen stark hervortreten; der Blick für das Wesentliche wird an diesen einfachen Stücken geschärft und gebildet.

Es ist ein Genuß zu sehen, wie bei den Völkern Asiens und Afrikas diese uralten Techniken sich dem einfachsten und primitivsten Ausdruck anpassen, wie mit wenig Farben, nur durch die Kraft der farbigen Disposition und einer energischen, klaren Aufteilung der Fläche eine große künstlerische Wirkung erreicht wird. Wir können heutzutage bei uns viel mehr, die Maschine hat sich zu ungeahnter Fähigkeit in der Produktion entwickelt und doch fühlen wir, wie in den Stükken, wo mit den primitivsten Mitteln, aber mit überzeugender Selbstverständlichkeit der höchste Farbenausdruck erreicht wird, ein eigenes und wertvolles Leben vibriert. Das zeigen die Gräberfunde der Inkas in Peru, das zeigen die sogenannten koptischen Stücke. Wir sehen da hemdartige Gewänder aus Gräbern in Oberägypten aus den Jahren 300—800 n. Chr. Nach dem Aufgeben der Mumifizierung pflegte man den Toten diese Gewänder, die sie im Leben trugen, mitzugeben. Im Wüstensand haben sich die Kleider mit ihren Farben in der ursprünglichen Frische erhalten und so können wir auch deutlich sehen, wie in dem ungebleichten, gewobenen Grundstoff freie Stellen für den Wirker ausgelassen sind, damit er sie farbig ausschmücke.

Im Mittelalter die gleiche Technik in den schönen Tierteppichen, wo in der frühern Zeit ein so reizvolles Spielen der Farben über die Fläche auffällt, wo in stilisierten Wäldern Ungetüme und fast heraldisch wirkende Tiere auftreten. Später spürt man den Einfluß der naturalistischen Zeichnungen und Malereien auch in der Wirkerei, und es bleibt bald — in den Gobelins des 17. und 18. Jahrhunderts — nur eine Nachahmung der Malerei.

Frisch wirkende Stücke sind die Beidewandgewebe, — der Name kommt von den zwei Materialien, Leinen und Wolle —, die aus den heimeligen Bauernstuben Schleswigs mit buntbemaltem Hausrat kommen, wo sie als Vorhänge an den Kastenbetten dienten. Die Kinder, die in diesen Stuben aufwuchsen, haben sicherlich diese Umhänge mit der Darstellung des Einzuges in Jerusalem oder der Fabel von Pyremos und Thisbe in späteren Jahren nie vergessen.

Die älteren Stücke aus der Schweiz stehen meist unter italienischem Einfluß und finden sich hauptsächlich in Graubünden als Leinwandstücke mit blau und rot als Hauptfarbe, oft auch mit Damastmusterung weiß in weiß, wo nur der Glanzunterschied eine feine Wirkung hervorbringt.

Die Länder, die das Handweben hauptsächlich wieder aufgegriffen haben, sind vor allem England, Skandinavien, Deutschland und die Schweiz. In Italien findet man sie kaum, von Frankreich war z. B. auf der Ausstellung in Paris 1925 kein einziges Stück moderner Handweberei zu sehen. Woher kommt das, frägt man sich. Es kommen für die Weberei hauptsächlich Länder in Betracht, denen die künstlerische Gestaltung von Haus und Wohnung ein lebhaftes Anliegen, ein Lösung heischendes Problem ist. Und jedes Volk sucht es auf seine Weise zu lösen; so baut sich z. B. in Schweden die moderne Gestaltung der Wohnung auf alte Traditionen auf, nichts Ueberraschendes, Sprunghaftes, unruhig Suchendes ist dabei zu finden. So auch in der Weberei, wo wir die Verbindung künstlerischer Absicht mit einer sicheren technischen Grundlage erkennen. Die Wirkung ist ruhig überzeugend, ungesucht.

Anders in Deutschland, wo, wir möchten fast sagen, in manchen Schulen jede Ueberlieferung und Helferinnen und schließlich auch hauptamtlicher Hilfskräfte, im engsten Anschluß an die Pfarrseelsorge mit aller Sorgfalt weiter ausgebaut wird." So der Freiburger Oberhirte, Erzbischof Dr. Carl Fritz. — Es ist dabei vorerst an die Not in den größern Städten gedacht, in denen der Klerus mit ständig wachsender Seelsorgearbeit überladen ist. Aber die Seelsorghilfe hat sich lange schon bewährt auch in den weitverzweigten Diasporagemeinden. In vielen Industrie- und Großstädten Deutschlands wirken heute hauptamtlich Gemeindehelferinnen, die sich die Seelsorghilfe zur Aufgabe gemacht haben. Aber auch Laien, Frauen, die sich für diesen Dienst geschult haben, sind schon in vielen Pfarrgemeinden beruflich tätig.

Die Aufgabengebiete für die Gemeindehelferin sind kurz umschrieben folgende: Leitung des Pfarrsekretariates, Führung der Pfarrkartei, Geschäftsführung des Pfarrcaritasausschusses, Hausbesuche zur Erwirkung der kirchlichen Eheschließung, der Kindertaufe, und der Berufung der Geistlichen in Krankheits- und Sterbefällen, dann Hausbesuche, um die zurückzugewinnen, die sich von der Kirche gelöst haben, und jenen zu helfen, die die Wahrheit zu erkennen suchen und sich zur katholischen Kirche heimfinden wollen. Weiter gehören zu ihren Aufgaben die Mithilfe in der Jugendpflege, die Mitarbeit in den Standes- und caritativen Vereinen, die Verbreitung guter Bücher, Schriften und Zeitungen. Je nach Bedürfnis wird die Gemeindehelferin dem einen und andern Aufgabengebiet mehr Beachtung schenken müssen. Auf alle Fälle erfordert ein solch weites Arbeitsfeld einen ganzen Menschen, der in opfernder Liebe und treuester Pflichterfüllung diese vielfältigen Aufgaben auf sich nimmt."

---

serm Gestein. Die Geister der Mittagsstunde gehen um. In unserm Träumen und Schauen mischen sich seltsam Lebendiges und längst Vergangenes. Wir sinnen über große Schicksale alter Zeiten nach und greifen doch am Ende nur immer das Gleiche: wie sich Ring an Ring, immer neu, immer ähnlich, zur großen Lebenskette fügt. Ihren Sinn zu ergründen, ist Menschenkraft zu klein. —

Neue Bücher.

Ausgewählte alte und neue Gedichte
von Irene Forbes-Mosse.

Irene Forbes-Masses „Gedichte" sind dem Gedächtnis Elisabeths von Heyking, der Schwester und reizvollen Schriftstellerin, gewidmet. Das Vorwort, in dem Wesen und Erscheinung der so jäh Vollendeten in zarten Strichen schön und schmerzlich gezeichnet sind, wirkt wie eine vorbereitende Einleitung zu den Gedichten, in welchen tiefes Lebensgefühl in allen seinen Abwandlungen und dessen folgerichtige Umkehrung, die letzte ergreifende Melancholie alles Menschenschicksals Ausdruck und Form gefunden haben. Aus den Prosawerken der Dichterin kennen wir ihre vollen und ihre leisen Akkorde, die grotesken, die phantastischen Nüancen, Tiefblick und Naivität ihres Welt- und Menschenerfassens. Hier nun in den Gedichten finden wir sie wieder in ihrer Vielgestaltigkeit und in ihrer Einheit. Da sind Balladen — artige, in denen die romantische Phantasie ein Unwirkliches mit unbedingtem Leben füllt; Volksliedmäßige, von vollendeter Naivität; andere, in welchen, — ein neuer Totentanz — dicht neben innigste Lebensglut tragische Vernichtung tritt, wie in der berühmten „Fahnenträger". Man findet Weisheit, die reflos im Bilde aufgeht, und Weltüberlegenheit, die zugleich tiefes Eintauchen in die Welt ist. Es begegnen unnachahmlich rührende Wendungen, die unmittelbar ans Herz greifen, wie jenes:

„Kann mich nun ruhen ungestört,
Hab' dich so lange nicht gehört."
(In des Herzens Wiegenlied").

Dann wieder Naturschilderungen, in welchen Auge, Seele, Sprache sich zu erlesensten Bildern verbunden haben. In „Hagars Klage", einem der vollendetsten Stücke, legt sie den tiefen Goldton alttestamentarischen, bildhaften Naturerlebens über ein Menschenschicksal, dessen Glut und Einfalt uns unvergeßlich bleiben wird. Treten wir endlich in „die leeren Stuben", so zeigt sich uns, mit welchem Inhalt sie das Gemand moderner unrythmischer Formlosigkeit zu erfüllen vermag: gleichsam das fadenscheinige Röckchen eines Aschenputtel, unter dem sich zarte, goldene, königliche Poesie offenbart.

Es gibt Familien, in denen der Quell der Poesie nicht versiegt. Aus Clemens Brentanos, aus Bettinas Händen hat die Großnichte, die Enkelin das Füllhorn goldener Gaben überkommen, dem wir als eine der edelsten diese „Gedichte" verdanken. E. S.

(Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Berlin und Leipzig. 1926.)

Hier zwei Proben der Gedichte:

Stille der Seele.

Floß der Tag ins Herz der Nacht,
Floß der Wald in Schattendüfter,
In dem Garten ist erwacht
Hoher Pappeln Nachtgeflüster . . .
Hab' in alle Welt gedacht.

Dieser lange Sommertag
Ging dahin ganz ohne Worte,
Kinder zogen nach dem Hag
Froh vorüber meiner Pforte,
Nun tönt Nachtigallenschlag.

Erde, ach, dein Atemzug
Ist wie mütterlich Erbarmen,
Wenn wir auch mit scharfem Pflug
Wunden graben deinen Armen . . .
Bist du nah — mir ist's genug.

Wie um ihren gold'nen Raub
Menschen sich wie Bienen plagen,
Erde nimmt den armen Staub,
Müssen ihrem Schatz entsagen . . .
Ueber ihnen rauscht das Laub.

Bruder Baum, bald kommt die Zeit,
Wirft mit tiefen Wurzen saugen
Meines Herzens Glück und Leid
Und das Staunen meiner Augen . . .
Schöner grünt dein Blätterkleid!

Drei Sprüche.

Kummer pflügt, Liebe sät,
Hoffnung durch die Furchen geht.

Leid zerdrückt das Blumenblatt,
Bis es seinen letzten Tropfen
Wohlgeruch gegeben hat.

Schmerz der Klöppel,
Der im Herzen
Einer Glocke schwingt und singt,
Bis die Wände dünn geworden
Und sie endlich doch zerspringt.

Starke Jugend, von J. B. Mauerger.

In der Bibliothek für Sport und Spiel, Verlag Grethlein u. Co., Zürich, ist das Buch „Starke Jugend" erschienen, auf das wir ausdrücklich hinweisen möchten. Ein trefliches Geleitwort Dr. Eugen Matthias' geht dem Werke voran. „Das Buch ist um der Jugend willen für die Jugend geschrieben, denn es will ein Wegweiser zu richtiger hygienischer Lebensführung sein. Aber der Autor hat das Wesen der Leibesübung nicht rein körperlich erfaßt, denn trefflich zeigt er, wie, richtig betrieben, sie zugleich eine hohe Schule zu eigenster Willens- und edelgerichteter Charakterarbeit bildet." Ebenso gibt Dr. Lauener, der Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege dem Buche ein warm empfehlendes Wort mit. Es wäre ein Mißverständnis, zu glauben, daß dieses Buch in einem einseitig belehrenden Ton gehalten sei; es liest sich höchst angenehm, gute Abbildungen sind ihm beigegeben, und es ist voll von guten Anregungen; möchte es von allen jungen Leuten gelesen werden! G. R.

Schweizerische Jugendblätter,

unter Mitwirkung von Elisabeth Müller herausgegeben von J. Frohnmeyer und M. Ringier. (Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel).

Vor mir liegt Heft Nr. 2 des Vierten Jahrganges dieser Jugendblätter. Es bringt den Schluß der Erzählung „Bineli Schuhmacher" von Ernst Eschmann; Knaben und Mädchen müssen diese Geschichte, die so frisch und mit warmem Gefühl hingeschrieben ist, gerne lesen. Mit großer Spannung wird man den Kampf mit dem Honigdachs verfolgen, dem frechen Räuber, von dem wir in Europa glücklicherweise verschont sind, von Fritz Spellig erzählt; Jakob Job plaudert über den St. Antoniustag in Neapel; da ist die Geschichte einer Mädchenfreundschaft, von E. M. Hell; und was Walter Glättli von Ali Ben Amsa, dem kleinen Schuhputzerjungen, erzählt, wird manches wohlgehütete Schweizerkind mit Staunen und Mitleid erfüllen. Die Schweizerischen Jugendblätter, die der guten Anregungen viel enthalten, sind für die Jugend warm zu empfehlen. G. R.

ferung in voller Absicht verlassen wird, und ein Suchen und Drängen, so wie für Haus und Möbel auch auf dem Gebiet der Handweberei zu spüren ist.

Welch ein Reichtum von Anregung, welche Möglichkeit des Vergleichs von Völkern und Zeiten, und schließlich — bei Einzelnen — welcher Reiz, sich selbst zu versuchen in dieser alten, reichen und doch einfachen Technik, bietet eine solche Ausstellung. H. K.

Aus dem Auslande.

Probeabstimmungen zum Gemeindebestimmungsrecht.

Zum Gemeindebestimmungsrecht, d. h. zum Recht der Gemeinde, selbst über die Zahl ihrer Wirtschaften zu entscheiden — ein Recht, um das auch bei uns noch immer gekämpft werden muß — haben kürzlich in Deutschland in 11 Großstädten, 11 Mittel- und Kleinstätten und in 12 Landgemeinden interessante Probeabstimmungen stattgefunden. Nicht nur daß die Probeabstimmungen das ungeteilte Interesse der Bevölkerung fanden — die Beteiligung sank fast nirgends unter die Beteiligung an den politischen Wahlen und erreichte stellenweise die hohe Zahl von 80 bis 90 Prozent der Berechtigten —, sie zeigten auch mit einer einzigen Ausnahme ein sehr günstiges Ergebnis, denn fast überall sprach sich eine bedeutende Mehrheit für die Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes aus. Die Abstimmung erfolgte nach Geschlechtern getrennt. Es ergab sich dabei die erfreuliche Tatsache, daß im Ganzen sich allerdings mehr Frauen als Männer dafür aussprachen, daß aber die Männerstimmen nur unwesentlich hinter den Frauenstimmen zurückblieben.

Besonders charakteristisch gestaltete sich die Abstimmung, wie wir dem „Nachrichtenblatt des Bundes deutscher Frauenvereine" entnehmen, in Hannover-Nord.

Auf einem vorgedruckten Stimmzettel wurden folgende Fragen vorgelegt:

1. Wollen Sie, daß die Gemeinde durch Abstimmung ihrer Wähler über Vermehrung oder Verminderung der Schankstätten am Orte zu entscheiden hat, also das Gemeindebestimmungsrecht erhält?

2. Wollen Sie, daß die Gemeinde durch Abstimmung ihrer Wähler über die Festsetzung der Polizeistunde zu entscheiden hat, also auch für diesen Fall das Gemeindebestimmungsrecht erhält?

Diese Aktion wurde durch 100 Helfer unterstützt. Sie gaben Flugblätter und Stimmzettel an Hand von Haushaltungslisten aus und holten die Stimmzettel wieder ein.

Die Arbeitsgemeinschaft des Gärungsgewerbes und der Gastwirte entfachte durch Flugblätter und große Inserate in der hannoverschen Tagespresse eine großzügige Gegenpropaganda. Sie gingen dabei aber nicht auf die Fragestellung ein, sondern führten die Leser irre mit der Behauptung, daß sie für die Trokkenlegung stimmten. Ferner ereigneten sich Fälle, wo die Wirte den Helfern das Betreten des Hauses verboten haben. Trotz dieses Vorgehens wurde ein Ergebnis erzielt, das die Erwartungen des Ausschusses für das Gemeindebestimmungsrecht weit übertraf. In die Abstimmung wurden 4493 Haushaltungen einbezogen. Es stimmten: Männer 3367 mit ja, 976 mit nein; Frauen 3893 mit ja, 953 mit nein; Enthaltungen Männer 674, Frauen 744.

Im ganzen kamen 10 607 Stimmzettel zurück. Von den abgegebenen gültigen Stimmen (also unter Ausschluß der Enthaltungen) stimmten 79 Prozent für und 21 Prozent gegen Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes. Unter Einbeziehung der Enthaltungen ergaben sich 68,5 Prozent der Stimmen dafür, 18,5 Prozent dagegen und 13 Prozent Enthaltungen.

Gründung eines Willkommen-Klubs in Wien. In Wien fand vor wenigen Wochen die konstituierende Versammlung eines „Willkommen-Klubs" statt, der sich gleich den in den Hauptstädten von England und Frankreich schon existierenden gleichartigen Klubs, dem Londoner „Hospitality Club" und dem Klub „Soyez le bienvenu" in Paris die Aufgabe stellt, durch Empfang von Fremden und durch Gastfreundschaft im eigenen Hause die internationale Verständigung zu fördern und zu festigen. In London wurde dieser Klub vom englischen Zweig der Völkerbundsliga ins Leben gerufen und so wie in Paris und nun auch in Wien sind es Damen der Gesellschaft, die sich um Gäste aus fremden Ländern bekümmern, um so ihren Teil zur allgemeinen Völkerverständigung

Wegweiser.

Bern: Sonntag den 21. Februar, 20 Uhr, im „Daheim", Zeughausgasse, Gruppe „Neue Wege" und „Aufbau"

Was bedeutet uns Mathilde Wrede und ihr Wirken unter den Gefangenen?

Von Frau Dora Staudinger, Zürich.

Montag den 22. Febr., 20 Uhr, im „Daheim", Lesezimmer. Monatsversammlung der Akademikerinnen:

Entwurf zu einem schweiz. Tuberkulosegesetz.

Von Frau Dr. med. Schultz-Bascho.

Zürich: je Mittwoch den 24. Febr., den 3., 10., 17. und 24. März, 20 Uhr, in der Kantonsschule, Zimmer 25. Frauenbildungskurs:

Die Elektrizität und ihre Anwendung im Haushalt.

Von Prof. Schuepp.

Herisau: Donnerstag den 25. Febr., 20 Uhr, im Volksheim z. Löwen. Völkerbundssektion Herisau; Bund für Frauenbestrebungen:

Locarno und der Völkerbund.

Von Prof. Egger, Zürich.

Chur: je Dienstag den 23. Febr., 2., 9., 16., 23. und 30. März, 20¼ Uhr, in der Aula des Quaderschulhauses. Frauenbildungskurs:

Rhätoromanische Kultur und Literatur.

Von Pater Maurus Carnot.

St. Gallen: Donnerstag den 25. Februar, 20 Uhr, in der Aula der Handelshochschule. Union für Frauenbestrebungen:

Haushalt und Volkswirtschaft.

Von Herrn Prof. Dr. Schmidt.

Zur Beachtung!

Die heutige Nummer enthält eine Fastnachtbeilage. Da die Fastnacht in Basel, Bern und Zürich um 8 Tage später stattfindet als in der übrigen Schweiz, hat sich die Ausgabe dieser Beilage nach der Fastnacht in diesen Städten gerichtet.

Redaktion.

Schriftleitung und Frauen-interessen: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Telefon 25.13.

Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmesserstraße 33.

Für mich und meine Patienten

verwende ich schon seit vielen Jahren und mit Vorliebe Ihren Feigenkaffee Sykos.

Frau Wüest, dipl. Pflegerin in K. 125

SYKOS

Ladenpreis: Sykos 0.50, Virgo 1.40. NAGO Olten

DAHEIM ALKOHOLFREIES RESTAURANT DER VEREINIGUNG WEIBLICHER GESCHÄFTS-ANGESTELLTEN **BERN** ZEUGHAUSGASSE

DIE FRAUEN

Gebrüder Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

von heute wissen, daß sie viel Geld sparen, wenn sie alte Wollsachen (und wäre es auch nur ein kleines Quantum) zur Verwertung einsenden. Denn so erhalten sie direkt von uns zu den niedrigsten Fabrikationspreisen unsere schönen soliden **Herren- oder Damenstoffe.** Sowohl moderne Anzug-, Kostüm- und Mantelstoffe, wie Strapazier- und Sportstoffe, Wolldecken und Schafwollgarne. **Verlangen Sie sofort** unsere reichhaltige Musterkollektion.

Mit NUSSGOLD tuet Dir alles grate,
Bim Chochle, Chüechle, Bache, Brate!

Haushaltung / Französisch

können gründlich erlernen 3 bis 4 j. Mädchen gebildeter Stände in schön gelegenem, behaglichen Hause am **Genfersee** (per Bahn 30 Minuten von Lausanne). Gesunder Landaufenthalt, ang. Familienleben. Aufnahme jederzeit. Mässige Preise. Refer. und Auskunft durch **Melle. du Mont, Etoy (Cf. Vaud).** 6

INSTITUT MENAGER MONRUZ

Français. Toutes branches ménagères

Dès maintenant inscriptions pour avril 1926

24

Privat-, Sprach- u. Haushaltungs-Schule Wyemandl

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. (OF9011L) Man verlange Prospekt.

Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.

Prosp. et Réfer.

Ecole Vinet Lausanne

Externat pour jeunes filles

Programme spécial pour élèves de 16 ans et au dessus. (Français, anglais, culture générale, etc.) (33

Pour tous renseignements s'adresser à la **direction, rue du Midi.**

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant

beim Bahnhof. Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9

Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck

OF 15488 Z Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.

Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (10

Alkoholfreies Gasthaus „Helvetia" AARAU

Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundliche Fremdenzimmer; mässige Preise. 1395

Nie vergessen

dürfen Eltern und Lehrer dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt

Davos

ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit Erkrankte zu heilen Genesende zu stärken schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

Hohes Einkommen!

Herren oder Damen, die über Fr. 300 bis 500 verfügen, ist Gelegenheit geboten, sich durch Uebernahme einer Vertriebsstelle von Schönheitsmitteln und Kosmetikum, erstklassige, eingeführte Fabrikate, mit grosser und leichter Absatzmöglichkeit, ein hohes Einkommen zu sichern.

Interessenten sind gebeten ihre Offerten zu richten an **„JULIA" A.-G., Binningen.**

Gratis

erhält jede Dame, die Hausgebäck herstellt, bei Einsendung ihrer genauen Adresse das prächtige Heft: **„Garnieren der Torten",** worin leichtfassliche Anleitung und Rezepte zum Glasieren und hübschen Garnieren von Gebäck. Dies Gratis-Angebot gilt nur für kurze Zeit schreiben Sie deshalb heute noch an: **J. Nietlispach, Olten.**

Trinker! Alkoholiker!

Es ist für Sie von grösstem Interesse das Werk von **Dr. Gust. Fleury** zu lesen, enthaltend Ursache, Folgen u. radikale Heilung von **Alkoholismus.** PREIS Fr. 1.— in Briefmarken. [OF 16358 L] **Chevalley,** Quartier Neuf 13, **Genève.**

An die Hausfrauen und Töchter

Wo decke ich meinen Wäschebedarf ein?

Ganz sicher dort, wo man gut und reell zu konkurrenzlosen Preisen bedient wird und das ist im

Wäschehaus A. ANKLIN-BORER OLTEN

Telephon 640 Postscheck Vb 795

Ich offeriere bei Mindestabnahme von 10 Meter:

Baumwoll-tücher für Leibwäsche gebleicht, 75, 80 und 90 cm breit, vom einfachsten Calicot bis zum feinsten Maco, von 75 Cts. an bis Fr. 1.60

Fineffes und Flanelleffes von Fr. 1.40 an bis Fr. 1.60

Baumwoll-tücher für Leintücher doppelfädig, gebleicht, 155-170 cm breit, von Fr. 2.40 an bis Fr. 3.40

Basin für Bettanzüge 135 cm breit, von Fr. 2.20 bis 2.50, 150 „ „ „ „ 3.–

Küchenwäsche Gläsertücher prima Bernerleinen von Fr. 1.10 an bis Fr. 1.60; Handtücher, prima Bernerleinen von Fr. 1.20 an bis Fr. 1.90; Küchenschürzen, Ia. Bernerleinen von Fr. 2.20 an bis Fr. 2.40

Auf Wunsch kann sämtliche Wäsche konfektioniert geliefert werden unter billigster Berechnung.

Lieferung kompletter Brautausstattungen

Alles garantiert Ia. Schweizerware. Der Versand erfolgt nur gegen Nachnahme. Ein Versuch wird Sie zu meinem ständigen Kunden machen.

HÖFLICHST EMPFIEHLT SICH: DER OBIGE.

Was die Natur gibt

ist gut. Es muss aber für uns Kulturmenschen erst richtig aufgeschlossen und als Nahrung brauchbar gemacht werden. Die unentbehrlichen Nährstoffe, die in

Knorr Hafermehl
Knorr Haferflocken

enthalten sind, können von dem schwächsten Magen aufgenommen werden. Das kleinste Kind verträgt sie, dem Genesenden helfen sie auf die Beine, und der Gesunde erhält aus diesem Speicher der Natur neue Kraft.

achten Sie auf den Namen 15

Knorr

MARQUE DÉPOSÉE A.K.

Wartet nicht!

bis

Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und andere Affektionen der Hals- und Brust-Organe in schlimme Krankheiten ausarten.

Nehmt rechtzeitig

Klein's

ÄRZTLICH EMPFOHLENE

Husten-Pastillen

Schachtel Fr. 1.—, Düte 50 Rp.

Man achte genau auf die Marke:

André **KLEIN,** Basel-Neue Welt

MTS

Müller-Stampfli & Cie

Langenthal

Leinenweberei

Gegründet 1852

liefern sämtliche (23

Haushaltungswäsche Brautaussteuern

fertig und gestickt.

Verlangen Sie Muster

Ringli 111

das Knusperdessert

handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Zwahlen & Co., Willisau. 16

Nebenverdienst

lohnend, sauber, leicht, reell, erhalten nur ehrliche Frauen und Töchter in bestem Ruf v. serlöser, bekannter Firma. In jedem Orte wird nur eine Person berücksichtigt. Zuschriften m. genauer Angabe der Familien-Verhältnisse werden bevorzugt. (29

Postfach 33 / Basel 7

Haushaltungsschule St. Gallen.

Gegr. vom schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein.

Bildungskurs für Hausbeamtinnen

Beginn: Mai 1926.

Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen grösserer Hauswesen, Heilanstalten, Asyle, Kinderheime, Gemeindestuben, Reformgasthäuser etc. Dauer des Kurses 1½ Jahre. Kursgeld Fr. 1.500.—. Anmeldetermin: 15. Februar. PROSPEKTE durch die Vorsteherin Sternackerstrasse 7. (35

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Sihlstr. 43

Die / Der Unterzeichnete bestellt hiermit das

„Schweizer Frauenblatt"

auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20
„ „ „ ½ „ „ „ 5.80
„ „ „ 1/1 „ „ „ 10.30

Ort und Datum: Unterschrift:

Nichtpassendes streichen — [Gefl. ausschneiden und einsenden]

Frauen-Fastnacht

Beilage zum Schweizerischen Frauenblatt

Hüt isch wieder Fasenacht —.

Liebe Leute, nehmt's nicht krumm,
Wenn zur Fastnacht rata bumm —
Wir mit gift'ger Ueberlegung
Scherzen von der Frau'n-Bewegung.
Fröhlich in Philisterherzen
Zünden wir mit hellen Kerzen,
Sagen, was schon lang uns drückt,
Und zu sagen sich nicht schickt.
Denn zur lust'gen Fasennacht,
Hat der Schalk das Wort und lacht,
Lacht auch aus des Frauenmunde,
Niemand grär' sich drob zu Grunde!

Babette Gift.

Wochenchronik.

Schweiz.

Motto: Vor jedem Meilenstein im Leben,
ob um ihn Rosen steh'n,
ob auch Zypressen ihn umschweben,
bleib' stille stehen! —

Eine außerordentlich lebhafte Woche liegt hinter uns. Allerorten blüht der Gemeinschaftssinn, und so eilt die Feder des Chronisten, um geschäftig den geneigten Leserinnen das Neueste zu berichten:

In St. Gallen hat die Frequenz der Eheberatungsstelle derart zugenommen, daß die Tonhalle gemietet werden mußte, in der nun 137 vollamtlich tätige Sekretärinnen täglich 8 Stunden Auskunft geben. Die Ehen sind so glücklich geworden, daß der Schulrat beschloß, es solle am jährlich stattfindenden Kinderfest stets eine obligatorische, von Musikdirektor O. Sch. zu komponierende Lobhymne auf die Frau und Mutter gesungen werden. — In Zürich wurde das neue Schulgesetz einstimmig vom Volke gutgeheißen. Unter den Neuerungen fällt besonders auf, daß der hauswirtschaftliche Unterricht gleichermeise an Knaben wie an Mädchen erteilt werden soll. — Glarus hat, entsprechend den Sitten in Amerika, an Stelle des hochverdienten, jüngst verstorbenen Landammannes dessen Gattin als seine Nachfolgerin im Amte gewählt. Frau B. hat denn auch bereits die letzte Landsgemeinde mit großem Erfolge präsidiert. — Die Landsgemeinde in Appenzell, trotzdem sie von einem Manne geleitet wurde, hat beschlossen, bei der neu einzurichtenden Altersversicherung den Frauen eine etwas höhere Rente auszuzahlen, da sie ja doch als das schwache Geschlecht im Alter erst recht unter dieser angeborenen Schwäche leiden. — In Genf wurde die Schließung der öffentlichen Häuser nun zur endgültigen Tatsache, 99% der Stimmberechtigten gaben dafür ihre wuchtige Stimme. Eine vorhandene Initiative auf Wiedereröffnung war nach einer zündenden Ansprache von Frl. G. zurückgezogen worden und die Initianten plaidieren nun dafür, daß an Stelle der ehemaligen Häuser einige sovers suffragistes auf Staatskosten erbaut werden sollen. — Vorbildliches ist auch aus Fribourg zu berichten, wo auf dem ehrwürdigen Platze vor dem Rathaus dankbare Bürgerschaft ihren noch lebenden und wirkenden Bundesrat M. durch Enthüllung seiner Broncestatue ehrte. Am Sockel steht geschrieben: „Dem Vorkämpfer für die Prohibition die dankbare Heimat!" — In Basel hat die endgültige Beratung der Lex Welti zur Ausarbeitung eines neuen Gesetzes für Mutterschutz geführt, das letzten Sonntag einstimmig, von allen Parteien unterstützt, angenommen wurde. Zum erstenmale in der Schweizergeschichte kann notiert werden, daß jeder Aktivbürger zur Urne ging und sein Ja deponierte. Es garantiert von nun an der Staat jeder Mutter eine Erziehungsrente für jedes Kind, und zwar pro Monat 150 Fr. pro Kind bis zur Erreichung des 20. Altersjahres. — Bereits hat in Zürich Stadtrat H. einen ähnlichen Vorschlag ausgearbeitet, um die Zahl der kinderreichen Familien zu heben. — Interessantes steht Bern bevor. Die Bundesstadt, von jeher rühmlichst bekannt für ihre radikalen Neuerungen, hat den Frauen die Regierung über Stadt und Kanton während der Dauer der großen schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit „Saxfa" angeboten. So wird die politische Frauenarbeit in der Schweiz ad oculos demonstriert werden können. Der Berner Frauenbund hat bereits die Chargen verteilt, doch ist der Oeffentlichkeit bisher nur zu melden, daß das Amt des Stadtpräsidenten wahrscheinlich an Frl. N. gegeben werden wird. — Im Tessin hat der Staatsrat anläßlich der Abdankung eines Obersten beschlossen, keinen neuen zu ernennen, sondern angesichts der nun genügend ausgebauten Festungen dies- und jenseits der Grenzen mit dem Obersten-Abbau zu beginnen. Der frei werdende Budget-Posten soll der Frauenliga für Frieden und Freiheit zugewiesen werden. — Aehnlichen Friedenswillen bezeugt eine Neuerung in Schaffhausen, wo dank dem rührigen Schaffen der Frauenzentrale der Munot in ein Säuglingsheim mit Mütterberatungsstelle umgewandelt wird. — Wegen Platzmangel müssen weitere Neuigkeiten, wie ein Hebammenstreik in den Urkantonen, das Verbot der Herstellung von Kirschwasser im Kanton Zug, die Einführung des Frauenstimmrechtes im Kanton Thurgau, und anderes, ein nächstes Mal ausführlich berichtet werden.

Ausland.

Aus Paris kommt die Meldung: Die vorbereitende Abrüstungskonferenz verschoben! Man ahnt wohl, was soll das bedeuten. Man fürchtet sogar: Aufgeschoben ist so gut wie aufgehoben. Wenn die vorbereitende Konferenz nicht einmal zustande kommt, wie soll da eine Abrüstung im Ernst zustande kommen? Thomas glaubte nur, was er sah, und er sah, daß der Militarismus, der einst so üppig in Berlin blühte, jetzt nach Paris verschoben ist und dort wieder aufblüht und daß dies der Grund zur Verschiebung der Abrüstungsvorbereitungen ist. Halten Sie uns doch bitte nicht zum Narren, wir haben genug Aschermittwochstimmung in allen Ländern Europas!

Südtirol! Auch eines der erlösten Länder! Es ist ja wirklich lobens- und staunenswert, mit wie viel Eifer die neuen Besitzer der erlösten Gebiete an die Arbeit gehen mit Neuerungen, Abänderungen. Da werden die Hotelnamen, die Straßen, Häuser, Berge, Flüsse und vielleicht auch die Familiennamen frisch gestrichen und gedruckt und eingetragen, alles mit italienischer Farbe. Hoffentlich ist sie waschecht, sonst schaut nach einigen Regengüssen die alte Farbe unten durch und dann? Also abwarten, zusehen und dann — glauben. Es wird manch X für ein U gemacht.

Die Interessentenkonferenz.

Es hatte wieder einmal ein schlimmer Hühnerraub stattgefunden und die Klage war groß im Lande. Ueberall begegnete man den Spuren der zerzausten und zu Grunde gerichteten Tiere, Mensch und Vieh schien es, daß „wieder einmal etwas geschehen sollte". Schließlich erreichten die Klagen das allerhöchste Ohr des Löwenrates und er beschloß, diesem Treiben mit aller Energie ein Ende zu machen. Soweit war alles gut, aber nun handelte es sich auch noch um das „wie". Denn wie leicht konnte man anstoßen und allerlei hochstehende Tiere beleidigen! Tag und Nacht sann der Löwe, dessen Departement diese schwierige Frage zugeteilt war, darüber nach — schließlich aber kam ihm ein leuchtender Gedanke! Er beschloß, die Interessentengruppen zu einer Konferenz einzuladen — das war modern und mußte einen Löwen populär machen.

Am nächsten Tage gingen Boten über das ganze Land, um die 120 größten Füchse aufzufordern, sich in zwei Wochen auf einem bekannten, nahe beim Wasser gelegenen Platze einzufinden, damit man sich gemeinsam über die Bekämpfung des Hühnerraubes aussprechen könne. Diese Frage interessierte die Füchse sehr, sie versprachen, sich vollzählig an der Konferenz einzufinden. Die Löwen waren sehr gerührt, sie fühlten, daß sie nun auch ein übriges für die Füchse tun müßten und als sie hörten, daß im Nachbarlande ein großer, internationaler Fuchskongreß stattfinde, ließen sie sich flugs durch ihren Handelsattaché daran vertreten.

Zur festgesetzten Stunde erschienen die Geladenen in der Nähe des Sees, es gab eine fröhliche Begrüßung, denn viele der kleineren Füchse hatten sich lange nicht gesehen, und wie viele gemeinsame Interessen hatten sie doch zu besprechen! Doch schon nahte der Löwe und die Füchse legten ihre Gesichter in ernste Falten, wie es dem ernsten Zwecke des Tages geziemte. Als aber der Abgesandte des Löwenrates erst zu erzählen begann von den furchtbaren Verheerungen im Lande, da blieb kein Auge trocken. War man auch verschiedener Meinung über die Ursachen der Katastrophe — über die Notwendigkeit, Maßnahmen zur Abhilfe zu treffen, darüber herrschte nur eine Stimme. Der Löwe war beglückt. Alle diese guten Füchse wollten helfen, den Hühnerraub zu bekämpfen — hatte man je solche Großmut gesehen? Wie begreiflich war es, daß man noch zu keinem Schlusse über die anzuwendenden Mittel kommen konnte, weil das eine diesem, das andere jenem Fuchse nicht zweckentsprechend schien? Das große Ziel war ja erreicht, die Füchse hatten einstimmig ihre Bereitwilligkeit erklärt, an der Bekämpfung des Hühnerraubes mitzuwirken. Stolz zog der Löwe von dannen, stolz empfingen ihn die sechs anderen Löwen, die zu Hause geblieben waren.

Ja, es geht nichts über einen guten Gedanken, und welcher Gedanke könnte besser sein als die Einberufung einer Interessentenkonferenz? — Nur daß inzwischen das Geschrei der erwürgten Tiere sich mehrte und mehrte.

Politische Nachrichten.

Die Bauernpartei im Kanton Bern.

hat an ihrem gut besuchten Parteitag beschlossen, zur Erinnerung an die ehrenvollen Stiergefechte anläßlich der Schweiz. landwirtschaftlichen Ausstellung 1925 sich fortan „Bernische Munisten-Partei" zu nennen. Damit wäre auf alle Zeit die Frage der Aufnahme von Frauen in die Partei erledigt.

Auslandreisen unserer Bundesräte.

Herr Bundesrat Scheurer wird, wie wir mit Befriedigung vernehmen, als offizieller Delegierter der Bundesbehörden am 10. Kongreß des internationalen Stimmrechtsverbandes teilnehmen, der vom 30. Mai bis 6. Juni 1926 in Paris tagen wird. Sein Interesse gilt ganz besonders der großen öffentlichen Abendversammlung vom 3. Juni 1926 in Paris, an der männliche Parlamentarier aus den vielen Ländern, in denen die Gleichberechtigung der beiden Geschlechter eingeführt ist, über die Resultate des Frauenstimmrechtes in ihren Ländern ihre Meinung ausdrücken werden. Er wird zuhören und später dem Bundesrat Bericht erstatten.

Bundesrat Schultheß andererseits wird im Sommer 1926 an einer Nordlandreise zum Zwecke des Studiums der Wirkungen des Frauenstimmrechts 14 Tage lang Gast von Frau Nina Bang sein, dem Minister des öffentlichen Unterrichts. Wir Frauen, versprechen uns von diesen Auslandsreisen unserer Bundesväter viel.

Es saget im Walde.

Eben kommt aus dem Bundeshause die erfreuliche Nachricht, daß, um den Frauen entgegen zu kommen und ihnen zu beweisen, daß die schweizerischen Parlamentarier ebenso fortschrittlich und demokratisch gesinnt seien, wie diejenigen von England, Island, Türkei usw., die ihre Frauen als gleichberechtigt erklärt haben, die Gemeinderäte der Gemeinden der ganzen Schweiz beschlossen haben:

„allen steuerzahlenden Frauen jedes Jahr das jährliche Budget zuzustellen, damit sie sich über die Verwendung der öffentlichen Gelder orientieren können,"

weiter, daß die kantonalen und eidgenössischen Räte mit Einstimmigkeit den Beschluß gefaßt haben, jeweilen ihre Botschaften über Gesetzesvorlagen und Gesetzesrevisionen allen Schweizerbürgerinnen über 20 Jahren, die verheiratet sind oder einen Beruf ausüben, zusenden zu lassen. Begründet wurde diese Maßnahme auch dadurch, daß vorläufig die schweizerische Männerwelt in ihrer Totalität noch nicht reif genug sei, um mit einer großen Geste in einer Volksabstimmung die Frauen als gleichen Rechtes und Wertes zu erklären, daß man deswegen, um der schreiendsten Ungerechtigkeit etwas zu begegnen, zu dieser außerordentlichen Maßnahme greift. Die Ausgaben für diese Drucksachen: Budgets, Vorlagen etc., sollen aus dem Kredit für nationale Erziehung bestritten, eventuell der Lesliefonds um Beiträge angegangen werden.

Ein Rundschreiben.

Das Departement des Innern, Abteilung Erziehungswesen, hat an die Erziehungsdepartemente der Kantone folgendes Rundschreiben erlassen. Wir möchten nicht versäumen, es unsern Leserinnen zur Kenntnis zu bringen, da wir glauben, ihr besonderes Interesse dafür voraussetzen zu dürfen.

An das Erziehungsdepartement des Kantons .....

Sehr geehrter Herr Regierungsrat!

Nachdem wir schon längere Zeit dem weiblichen Bildungswesen unsere Aufmerksamkeit geschenkt haben, wozu uns namentlich die Forschungen von Prof. Dr. Mathilde Vaerting in Jena (die wir Ihnen übrigens angelegentlichst zum Studium empfehlen) veranlaßten, haben wir eine Kommission zum Studium dieser Fragen ins Ausland geschickt. Ein eingehender Bericht derselben liegt diesem Schreiben bei. Wie Sie daraus ersehen, hat unsere Kommission die bemerkenswerte Tatsache konstatieren müssen, daß beinahe im ganzen Ausland das gesamte Mädchenschulwesen sozusagen ausschließlich in den Händen von weiblichen Lehrkräften liegt, ebenso sind auch die Stellen der Schulleitung wie auch die Schul-

---

Feuilleton.

Aus den Lebenserinnerungen eines Huhnes.

Dieses im Verlag von A. P. Eter in Honigkon erschienene Buch gehört in die Hände jeder Stimmrechtlerin und unabhängig denkenden Frau. Wir lassen einige Abschnitte folgen, und hoffen, damit unserm Leserinnenkreis etwas zum Nachdenken zu bieten.

Die Redaktion.

Geschlechtsunterschiede.

Jeder Gockel hält sich für klüger als er ist, während sich jedes Huhn für dümmer hält als es ist, und zwar nur aus dem Grunde, weil es ein Huhn ist und kein Gockel; und jeden Gockel bewundert es um seiner Intelligenz willen, nur weil er eben ein Gockel ist. Diese Dummheit ist das Verhängnis geworden für das Hühnergeschlecht während der vergangenen Jahrtausende. Heute besteht nun die Gefahr, daß viele Hühner dieselbe Torheit begehen wie die Gockel, und sich einbilden, klug zu sein und alles besser zu wissen; aus dem einzigen Grunde weil sie Hühner sind. —

„In der Liebe verhalten sich Huhn und Gockel total verschieden. Der Gockel amüsiert sich gern mit den Hühnern und gibt gerne Gastrollen. — Das Huhn will jedoch gerade dann, wenn die Sache am gemütlichsten wäre, partout eine Heirat herbeiführen, ein sittliches Verhältnis, Eier ausbrüten, Dienstbotenärger haben und dem Hausfrieden zulieb jedes persönliche Opfer bringen. Es gab einmal einen großen Dichter im Staate Huhn, der hat sehr richtig gesagt: ‚Nach Freiheit kräht der Hahn, das Huhn nach Sitte.' Hühner, die finden, es gebe aber nur eine Sitte und nur eine Freiheit für beide Geschlechter, benennen die Hühnerzüchter als neueste Edelrasse „Emanzipirte".

Von Freunden und Feinden.

Es gibt im Hühnerleben Freundschaften und Feindschaften. Die Freundschaften sind das edlere Kriterium für den Wert eines Huhns, aber die Feindschaften sind der zuverlässigere Maßstab. Ja, es kann so sein, daß ein Huhn, ein richtiges, edles Rassehuhn, direkt stolz sein kann auf seine Feinde; denn es gibt Hühner und Hähne, die sind so gemein, daß ihre Feindschaft eine Ehre ist, während ihre Freundschaft ein sauberes Huhn besudeln müßte. Damit kann ein gescheites Huhn sich sehr unabhängig machen, indem es jedesmal bei einer Feindschaft frägt: ist die Freundschaft oder die Feindschaft des Herrn oder der Frau oder des Fräulein Soundso für mich ehrenvoll? Das Ekelhafteste im Hühnerhof sind Hühner, die es allen recht machen wollen."

Kriechertum.

Es gibt Hühner, die suchen und finden im eigenen Hühnerhof, am Weg und überall Körner, oft sogar sehr wertvolle. Und andere kratzen nur auf den Misthaufen der Reichen und denken, in noblem Mist habe es nur wertvolle Körner, oder jedes Korn müsse wertvoll sein, weil es von dorther komme. Sie bedenken nicht, daß gerade die Reichen oft sparsamer mit ihrem guten Korn umgehen können als die Armen und sich hüten, sie für solche Hühner auf den Mist zu werfen.

Aus der Politik, Aphorismen.

„Das Huhn gehört ins Haus — der Hahn ins Wirtshaus."

„Das rechte Huhn denkt nur an seine eigene Familie und gackert den ganzen Tag von Sonnenaufgang bis — Untergang: ‚Heil'ger St. Florian, verschon mein Haus, zünd andere an'."

„Sobald die Hühner das Stimmrecht hätten, ließen sie in der Republik Hindenah die Männer Durstes sterben. So aber hat jeder Gockel die Freiheit, sich unbehindert zu Tode zu saufen —. Hähne, nun wählt."

„Das Huhn ist die Erzieherin seiner Söhne und Töchter, deshalb gehört es sich nicht, daß es weiß, wofür es seine Kinder zu erziehen hat."

„Die Hühner haben ein zu straffes Rückgrat; das macht sie für die Verbiegungen und Verdrehungen der Politik ungeeignet. Dort heißt es: einmal hin und einmal her, ringselum, das ist nicht schwer."

„Eine Demission hat nur Wert, wenn sie wieder zurückgezogen wird."

„Die Hähne sagen: Die Politik verdirbt das Individuum; deshalb soll das Huhn nichts mit Politik zu schaffen haben. — Und die Hühner sagen: Die Hähne haben die Politik verdorben, und deshalb wollen sie nicht, daß die Hühner hineinsehen sollen. Wer hat nun recht?"

„Das Schlagwort lautet: Objektiv gleich: männlich, subjektiv gleich: weiblich. Und deshalb glauben die meisten Hühner an ihre Inferiorität im Hühnerstaat. Es gibt aber noch eine andere Gleichung, und die stimmt besser. Objektivität gleich: Vorsicht, Opportunismus, oft Feigheit; Subjektivität gleich: Eigene Meinung, Zur Sache stehen, Unabhängigkeit. Jedenfalls wäre es Zeit für die Hühner, sich dieses Schlagwort einmal auf seine Berechtigung hin etwas näher anzusehen."

„Wenn die Hühner das Stimmrecht hätten, so würde die Familie zu Grunde gehen. Woran gehen wohl heutzutage so viele Familien zu Grunde, wo nur der Gockel das Stimmrecht hat?"

„Es hat einmal einen berühmten Philologen-Gockel gegeben, der war so objektiv, daß er folgendes sagte: ‚Theoretisch bin ich fürs Hühnerstimmrecht, praktisch dagegen'. Ein objektives Suffragetten-Huhn erwiderte ihm: ‚Da bist du gewiß auch theoretisch fürs Anständigsein und praktisch dagegen?'"

„Was alle Gockel tun, und einer einmal zugab: Man vergißt halt in der Politik immer, daß es auch noch Hühner hat im Staat!!"

Aus Hanslis Aufsatzheft:

Mein Tageslauf.

Am Morgen steht die Mama zuerst auf, dann das Annali. Das ist recht, damit der Papa und ich den Kaffee auf dem Tisch haben, wenn wir kommen. Dann macht das Annali mein Bett. Nachher gehen wir in die Schule. Die Mama gibt mir zwei Aepfel mit und dem Annali einen, weil ich ein Knabe bin. Wenn wir aus der Schule kommen, macht die Mama so schnell sie kann mit dem Essen, damit der Papa nicht schimpft. Beim Essen liest der Papa immer die Zeitung. Manchmal frägt die Mama, was darin steht, aber der Papa sagt, das sei nur für die Männer. Ich finde, daß der Papa recht hat, die Frauen haben keine Zeit zum lesen, sonst bekämen die Männer ihre Sache nicht zur Zeit. Nach dem Essen schläft der Papa, dann müssen wir ganz leislig sein, damit wir ihn nicht stören. Manchmal lese ich ein Buch und manchmal gehe ich ein wenig auf die Straße. Die Mama und das Annali gehen dann abwaschen. Wenn es in die Arbeitsschule muß, gehe ich schlitten. Wenn das Annali frei hat, muß es der Mama beim flicken helfen. Es flickt nicht gern und darum macht es nicht viel Löcher, aber mir ist es gleich. Nach dem Abendessen machen wir die Aufgaben, dann ruft die Mama, daß das Annali ihr noch helfen muß. Sie sagt, es müsse nicht so viel Aufgaben machen; weil es einmal eine Frau ist, müsse es nichts wissen. Um halb sieben kommt der Papa heim, dann will er schnell zu Nacht. Wenn die Mama noch nicht fertig ist, schimpft er. Dann sagt sie: ich bin grad fertig, ich muß noch die Arbeit ins Geschäft tragen. Dann sagt er: dummes Zeug! Nach dem Nachtessen geht der Papa ins Wirtshaus. Wenn die Mama und das Annali abgewaschen haben, muß es ins Bett. Ich darf noch eine halbe Stunde aufbleiben. Ich bin froh, daß ich ein Knabe bin.

Neue Bücher.

(Besprechung vorbehalten.)

„Leitfaden für vermehrte Komplikationen in Küche und Haushalt", von Babette Tugendhaft.

„Der ethische Schwachsinn des Weibes." Mit Gutachten aller Fakultäten. Herausgegeben vom Schweizer Verlag.

„Die Schnapsgefahr als Menschenrecht." Herausgegeben vom Verband der Prohibitionsgegner.

„Autobiographien bekannter Frauenrechtlerinnen", regelmäßige Erscheinungen im „Spiegel".

„Behörden und Frauen", oder „Nimmt man?" oder „Hat man?". Politisches Kochbuch des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins.

„Aphrodite", neuestes Modejournal. Ausgezeichnete Schnittmuster zur Freilassung möglichst großer Körperflächen bei absolut sicherem Schutz gegen Kälte.

„Die Lobnersicherung auf Gegenseitigkeit. Eine Anleitung für Frauen und Männer in Vereinen und Gesellschaften, v. Anna Lutrés. Verlag für Wohltätigkeit, Bern.

„Wir!". Herausgegeben vom Verein für soziale Rückständigkeit. Der einzig richtige Weg, den Fortschritt aufzuhalten. Hilft prompt und sicher.

pflegen durchwegs mit Frauen besetzt. Das Ergebnis soll ein sehr glückliches sein. Der Lerneifer der Mädchen werde nicht mehr durch törichte Schwärmereien für den Lehrer beeinträchtigt, das Mädchen werde in seinen Minderwertigkeitsgefühlen weit mehr geschont, deshalb selbständiger, selbstsicherer, ernsthafter usw. — ein Umstand, der bei unsern gegenwärtigen Verhältnissen außerordentlich wünschbar wäre. Auch in Sachen der Verwendung verheirateter Lehrerinnen soll das Ergebnis überraschend sein. Zwar hat deren Verwendung in den letzten Jahren einen kleinen Rückschlag erlitten, aber die Nachteile sollen so offensichtlich zutage getreten sein, daß man tunlichst zu deren uneingeschränkter Verwendung zurückkehren wird.

Unsere Studienkommission ist mit dem deprimierenden Gefühl zurückgekommen, daß wir in dieser Hinsicht beschämend weit hinter den andern Ländern zurückstehen und daß hier unbedingt so rasch als möglich Abhilfe geschaffen werden muß.

Gestützt auf diese Erfahrungen möchten wir Ihnen, sehr geehrter Herr Regierungsrat, dringend empfehlen, der Frage alle Aufmerksamkeit zu schenken. In die Schulpflege von Mädchenschulen sollten nur noch Frauen gewählt werden, offen werdende Lehrstellen an Mädchenschulen aller Grade sollten nur noch mit weiblichen Lehrkräften besetzt werden, ebenso sollten um ihrer Verheiratung willen keine Lehrerinnen mehr entlassen werden. Eventuell könnten, um diese Aenderungen zu beschleunigen, männliche Lehrkräfte auf andere Berufe, z. B. den des Krankenwärters, umgeschult werden.

Durch diese Maßnahmen hoffen wir, allmählich den großen Vorsprung, den die andern Staaten vor uns voraus haben, wieder einzuholen und unsere alte hohe Geltung im Kreise der zivilisierten Nationen aufs Neue zu erobern.

Genehmigen Sie . . . . .

Wir werden in unserer nächsten Nummer auf dieses interessante Schreiben zurückkommen.

Die Organistenwahl u. ihre Folgen.

Eine Geschichte aus dem Jahre des Heils 1926.

Die Kirchgemeinde Männlikon in der Stadt Mannsweiler brauchte einen Organisten, wohlverstanden, einen Organist—e—n und schrieb auch demgemäß die Stelle eines Organisten aus. Aber, wie die Frauen sind! Daß sie je etwas Geschriebenes recht anschauen könnten oder sich je an etwas hielten, was Ordnung und Vorschrift gleicht, wird man nicht von ihnen erwarten. So wird es auch niemand erstaunen, daß eine Frau, die zufällig die Ausbildung eines Organisten hatte, sich für die Stelle meldete, obgleich sie nun trotz aller Ausbildung eben doch eine Organist in und kein Organist war und sich wohl hätte sagen können, daß eine Gemeinde, die etwas auf sich hält, ihre Orgel von Männerhänden gespielt wissen will und nicht von Frauenhänden.

Nun, das hätte ja weiter auch nichts auf sich gehabt, da die Kirchenpflege in aller richtigen Erkenntnis der Sachlage die Anmeldung der Organistin überging und einen männlichen Kollegen anstellte. Fatal war nur, daß es in der Kirchgemeinde ruchbar wurde, es habe sich eine Frau um die Stelle beworben und sie sei mit der Begründung abgewiesen worden, es würde einer so großen und wichtigen Gemeinde doch nicht anstehen, ihren sonntäglichen Gottesdienst mit dem Orgelspiel einer Frau zu eröffnen und zu schließen. Subjektiv, wie die Frauen sind — sie sind halt verschiedenes — faßten sie diesen Ausspruch der Kirchenpflege wieder ganz persönlich auf und wurden dadurch in ihrem angeborenen und anerzogenen Minderwertigkeitsgefühl so bestärkt, daß sie es nicht mehr wagten, in die Kirche zu gehen, um der Gemeinde nicht durch ihre minderwertige Gegenwart ein Aergernis zu geben. Ja, die Steuerpflichtigen unter ihnen glaubten auch, ihr wirkliches Geld zurückhalten zu müssen; die Liebestätigkeit der Frauen in der Kirchgemeinde wurde sofort in aller Demut eingestellt, und sogar die Putzfrauen fühlten sich nicht mehr würdig, den Schmutz von den Kirchenbänken und den Staub von den Kirchenbänken zu entfernen. Es brauchte eines besonderen Aufrufes und verschiedener aufklärender Gänge von Pfarrern und Kirchenvorstehern, bis die Frauen so viel Selbstbewußtsein zurückgewonnen hatten, um zu verstehen, daß sie zwar für Ehren und Aemter in der Kirche schon nicht die nötige Einsicht und Würde besäßen, daß sie aber doch sogar von den Obersten und Würdigsten der Gemeinde für geeignet gehalten werden, die Kirchenbänke und Kirchensäckel zu füllen und als dienende Mehrheit sich einer herrschenden Minderheit unterzuordnen. Dankerfüllt kehrten sie wieder in den Schoß der Kirche zurück, und alles geht wieder in der alten, schönen Ordnung vor sich. Immerhin zeigt das Ereignis, wie recht alle diejenigen haben, die vom einer Gleichstellung von Mann und Frau im öffentlichen Leben nichts halten. Wo käme man hin, wenn dieses leicht erregbare, stets falsche Schlüsse ziehende und über das Ziel hinausschießende Element nicht durch die feste Hand des Mannes darniedergehalten würde!

Berufung.

Für die nächste Session der Bundesversammlung hat Frau Prof. Mathilde Baerting aus Jena einen sie, unsere Behörden und uns Frauen ehrenden Lehrauftrag erhalten. Sie hat an vier Abenden die vereinigten Stände- und Nationalräte mit ihren auf gründlichen Studien beruhenden, geschichtlichen Ergebnissen bekannt zu machen. Die Themata, die sie mit unseren lernbeflissenen, jeder Aufklärung offenen Räten behandeln wird, sind: a) das Mutterrecht in der Geschichte, b) der Kampf gegen die historischen Spuren der Frauenherrschaft, c) die Gleichberechtigung als das Zeitalter der höchstmöglichsten Entfaltung des Glückes der beiden Geschlechter, d) Anträge zur Schaffung eines Lehrfadens der Geschichte für die Vorschule der schweizerischen Politiker, in dem alle die neuesten Ergebnisse der geschichtlichen und psychologischen Forschungen zu Gunsten der Frau verwertet werden. (S.: „Ein Rundschreiben". D. Red.)

Verschiedenes.

Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung.

Die Schweizerische Frauenausstellung des Jahres 1927 in Bern hat unsere Landesväter dermaßen über die Erwerbstätigkeit der Frau und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung aufgeklärt, daß die nationalrätliche Kommission für die Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung unverzüglich einen neuen Vorschlag einbringen wird, nach welchem auch dem Mann beim Ableben seiner Frau oder seiner Mutter eine Rente ausbezahlt werden muß.

Vorschlag.

Es wurde vor kurzem in England ein Schweizer wegen nicht Einhaltung des Eheversprechens zur Bezahlung einer Entschädigung von 750 £ (18 500 Fr.) an seine Braut verurteilt.

Könnte dieses Bußensystem bei uns in der Schweiz nicht in etwas abgeänderter Form für Nichteinhaltung von Wahlversprechen und Nichterfüllen von Wahlprogrammen eingeführt werden? Schließlich ist es doch das kleinere Unglück, wenn jemand von einem Ehemann, der es nicht werden will, verschont bleibt, als wenn ein Wähler sieht, daß der Volksvertreter, für den er gestimmt hat, das Volk nicht vertritt und daß die Partei, die er unterstützt hat, ihr Programm nach den Wahlen nur noch als Ruhebettdecke benützt. Und da das Nichteinhalten der Programme und Versprechen in der Politik so gäng und gäbe sind wie die Finanznöte des Bundes und der Kantone, wäre eine günstige Wechselwirkung der beiden Uebelstände auf einander mit Sicherheit vorauszusehen.

Erzieherisches.

Der Adölfli kommt zur Mutter und verlangt die Torte, die auf dem Buffet steht. „Nein, Adölfli, weil du so unverschämt bist, erhältst du nun gar nichts. Hättest du nur ein Stückchen verlangt, hättest du's schon bekommen." Am nächsten Tag kommt der Adölfli wieder und verlangt bescheidentlich ein Stück Kuchen. „Nein, Adölfli, es nützt dir nichts, so scheinheilig zu tun. Hättest du gleich offen gesagt, worauf du abzielst, hätten wir miteinander reden können. Aber so! — nein."

Der Vater, der beiden Gesprächen zugehört: „Nein, die Frauen haben doch bestimmt kein Erziehungstalent!" und er vertieft sich wieder in die Ergebnisse der Abstimmungen über das Frauenstimmrecht der Jahre 1920 und 1922 und freut sich der guten Haltung der Wahlberechtigten.

Schweizerischer Frauen- u. Jungfrauenbund.

Seit letzter Fastnacht haben sich dem „Bund" folgende neue Vereine angeschlossen:

Männervereinigung zum Schutze der Frau vor dem Mitspracherecht in öffentlichen Angelegenheiten.

Frauenverein zur Vermehrung der Schnapsgefahr und Verminderung des Teegenusses.

Frauenverband für Gemütsbildung und freiwilligen Verzicht auf selbständiges Denken.

Mädchenbund der Freundinnen des jungen Mannes.

Wir heißen die neuen Vereine herzlich willkommen und freuen uns auf ihre wertvolle Mitarbeit.

Der Zentralvorstand.

Anleitung zur Abfassung von Jahresberichten und Referaten.

(Zügige Beispiele.)

Die Frauen sollten eben zusammenstehen wie ein Mann, und dann Schulter an Schulter kämpfen.

Es sollte neue Liebe, neue Freudigkeit alle unsere Mitglieder beseelen, daß wir zum Sauerteig würden für unser Volk. (Nämlich zum abstinenten Sauerteig!)

Es kann sich nicht darum handeln, daß die Arbeit fürs Frauenstimmrecht je von Erfolg gekrönt werden kann in einer reinen Demokratie wie die unsrige. Das darf uns aber nicht hindern, unsere ganze Kraft einzusetzen, um doch bald zum Ziele zu kommen.

Wenn wir an Hand des Gesagten (in Bezug auf die Erziehung der schulentlassenen Jugend) noch rasch zusammenfassen wollen, so müssen wir in jedem Erziehungsziel stets im Auge behalten, daß das Mädchen in erster Linie für das Leben in der Ehe, der junge Mann für das Leben außer der Ehe beeinflußt werden muß. So wird der Forderung der obligatorischen Fortbildungsschule der nötige Nachdruck gegeben werden können.

Die Lesemappe zirkuliert weiter und vergrößert stets ihren Leserinnenkreis. (Bitte um das Rezept zugunsten des Schweiz. Frauenblattes!)

Wenn unsere Behörden in der Beiziehung weiblicher Mitglieder bis jetzt zurückhaltend waren, so erklärt sich das leicht aus dem Grund, daß sie uns bis jetzt nur als Mütter kannten.

Die Nachmittage für alleinstehende Töchter wurden jeden zweiten Sonntag im Monat mit einer hübschen Weihnachtsfeier abgehalten.

(Aus „Blätter für großzügige Propaganda".)

Erst nach ihrem Tod bewies sie unserem Verein so recht, was ihre Arbeit für denselben bedeutet hat. (Aus einer Gedächtnisrede.)

Die Erziehungsfragen sind die schwierigsten der Gegenwart, denn alles ist auf den Kopf gestellt. So hat z. B. die Sektion Siebenklug vor einiger Zeit einen Wettbewerb unter Müttern und Töchtern ausgeschrieben: „Ist es schwerer für eine Mutter, neun Töchter, oder für neun Töchter, eine Mutter zu erziehen?" Die Abklärung dieser Frage wird für das ganze Erziehungsproblem von größter Wichtigkeit sein.

In der Behandlung der Frage der politischen Gleichberechtigung müssen wir unbedingt einem zürcherischen Volkschullehrer beistimmen, der den Unterschied in der seelischen Struktur von Mann und Weib damit begründet, „daß die Männer die (Rock-) Schöße hinten, die Frauen aber die Schöße (Schürzen) vorne tragen. Gegenüber der Logik dieser Begründung muß jeder Wunsch nach Gleichmacherei verstummen.

Entartete Frauen.

Eine beängstigende Erscheinung in unserem Volksleben ist die zunehmende Frechheit gewisser — es sind deren zum Glück nur wenige — entarteter Frauen. Diese stellen neuerdings die an sich schon zweifelhafte Behauptung auf, daß die Frauen gewissermaßen auch zum Volke gehören. Daraus ziehen dann diese Unwürdigen den unerhörten Schluß, daß eine Abstimmung, an der nur Männer teilnehmen, keine Volksabstimmung, sondern eine Männerabstimmung sei. Wohin würden uns solche Auffassungen führen, wenn sie überhand nehmen sollten! Frauen! Bekämpft solche Auswüchse, wo ihr sie findet! Schweizerfrauen! Wahrt eure heiligsten Güter!

rechtschreibung im kanton Aargau.

die kinder, sowie die gesamte bevölkerung im kulturstaat Aargau beherrschen die jetzt gebräuchliche deutsche orthographie dermaßen sicher, daß die aargauische lehrerschaft sich um ihr vergnügen, in roter tinte schwelgen zu können, betrogen sieht. deshalb haben sich die bezirkslehrerkonferenzen für die neue rechtschreibung ausgesprochen, damit dieser, den guten lehrer kennzeichnende, unbezwingbare drang zum korrigieren auch fernerhin sich ungehemmt entfalten könne. für den interkantonalen verkehr bedeutet dieses leuchtende vorbild des kantons Aargau eine enorme vereinfachung und wird den jungen Aargauern bei ihren bewerbungen um stellen in allen rechtschreibekantonen die sache wesentlich erleichtern. dem fortschrittlichen sinn seines geburtskantons rechnung tragend, hat der vorstand des schweiz. frauenblattes beschlossen, in zukunft eine spezielle argauer-ausgabe desselben in neuer rechtschreibung erscheinen zu lassen. er hofft, damit für größeres verständnis und größere verbreitung des blattes wirken zu können.

Letzte Nachrichten.

Aus dem Nationalrat: In letzter Stunde noch erhalten wir die Mitteilung, daß, sicherem Vernehmen nach, ein bekannter Schnaps- und Frauenstimmrechtsgegner, das Gebot der Stunde immerhin richtig erkennend, in der nächsten Bundesversammlung folgende Motion einbringen wird:

„Der Rat wird eingeladen, die Frage zu prüfen, ob es nicht angesichts des gefährdeten Schicksals der nächsten Alkoholgesetz-Revisions-Abstimmung angezeigt wäre, allen Schweizerbürgerinnen vom 15. bis 95. Altersjahr für vierundzwanzig Stunden das Stimmrecht zu verleihen? Um unangenehmen Kollisionen vorzubeugen, müßten die Frauen, die ja an nächtliche Beunruhigungen in Folge von Alkohol gewöhnt sind, den Gang zur Urne zur Nachtzeit, und zwar von 21 Uhr bis 5 Uhr, machen."

Aus dem Bundesrat: Die Exekutive der altersschwächsten Demokratie der Welt hat in ihrer heutigen Sitzung kraft ihrer Autokratie folgenden Paragraphen für das Schweizerische Pressegesetz entworfen, beraten, angenommen und in Kraft erklärt: Verantwortlich für die in einer Zeitung erscheinenden Artikel ist nicht mehr der Redaktor, sondern der Hauptmitarbeiter. Der Ministerrat entscheidet, wer als Hauptmitarbeiter zu betrachten ist. Mitteilung an sämtliche Zeitungen, die es angeht, und an Mussolini.

Humor.

Sprich richtig! (Bahngespräch.)

A. Ihr habt also Lehrerwahlen vor?

B. Ja, wir müssen einen für die Schwachsinnigen wählen!

A. Habt ihr eigentlich für die Schwachbegabten keine Lehrerinnen?

B. Lehrerinnen? Ja woll, das fehlte gerade noch, daß wir auch noch schwachsinnige Lehrerinnen hätten!

Redaktion: Vormundschaftsbehörde.

Die politischen Parteien der Schweiz

veranstalten **Dienstag den 23. Februar 1926, nachts 12 Uhr,** auf dem Platz vor dem Bundeshause in Bern eine

Große Volksversammlung zur Feier der politischen Befreiung der Frauen

Herr Bundesrat Motta

wird die Festrede halten und sprechen über

Die Befreiung der Frau im Lichte der Völkerbundspolitik.

Sämtliche National- und Ständeräte haben ihre Teilnahme zugesagt.

Männer und Frauen aus allen Teilen unseres Landes sind zu dieser großen, feierlichen Volkskundgebung aufs herzlichste eingeladen.

Die schweizerische Frauenbewegung

ist, so lange Vorrat, Abgeberin von gutem Willen, jahrelangen Erfahrungen, Temperament, Verstand, sozialem Pflichtgefühl und politischer Unabhängigkeit an Behörden, Anstaltsdirektionen und wohltätige Institutionen. **Bund schweizerischer Frauenvereine.**

Frauneingaben

auf gutem Papier, schön und sauber geschrieben, sind als **Makulatur** billigst abzugeben.

Offerten beliebe man an **Die Bundesratskanzlei.**

St. Gallisch-Appenzellischer Frauentag

Sonntag den 28. Februar 1926 in St. Gallen

Um Behörden und Bürgerschaft nachdrücklich auf die Tagung aufmerksam zu machen, werden vorgängig den Verhandlungen im Großratssaal die Teilnehmerinnen einen

Großen Kinderfest-Umzug

mit Fahnen, Guirlanden und Blumenkörbchen veranstalten. Der Umzug wird ein getreues Bild des alten st. gallischen Kinderfestes sein. Die Stadtmusik St. Gallen hat ihre Mitwirkung zugesagt.

Sammlung morgens 8 Uhr im Hof der Kantonsschule. Abmarsch ½9 Uhr. Zugsrichtung: Burggraben, Speisergasse, Marktgasse, Zwinglistraße, Winkelriedstraße, Kinderfestplatz, Höhenweg, Zwinglistraße, Marktgasse, Klosterhof. Hier

Kurze Ansprache und Begrüßung

durch den Landammann des Kantons St. Gallen: Herrn **Nationalrat Mächler.**

Hierauf Beginn der Verhandlungen.

Zu verkaufen:

Einige Hausfrauen-Heiligenscheine alten Stils.

Kleidsame Fasson, unzerstörbares Material.

Auskunft bei der Redaktion des Blattes.

Verwechselt

im Café Worowski ein **Ueberzieher** mit echtem Prestige-Besatz gegen einen solchen mit falschem.

Da teures Andenken, wird um Umtausch dringend gebeten. **Das Bundeshaus.**

Billig abzugeben: Mehrere 1000 Abonnements auf das Schweizerische Frauenblatt.

Bestellungen nimmt entgegen Ovag-A.-G.

Offene Stellen.

Neue Frauenzentrale

sucht tüchtige

Sekretärin.

Verlangt wird: soziale Schulung, gute Allgemeinbildung, Organisationstalent, Redegabe, bureautechnische Perfektheit, Kenntnis aller Landes- und der englischen Sprache, vollständige Beherrschung des Umganges mit Menschen. Einfühlungsvermögen in Politik und Politiker (zwecks vorläufig indirekter Mitarbeit).

Gute Gesundheit, nicht zu hohes Alter unerläßlich, tägliche Arbeitszeit 8—16 Stunden. Sonntags meistens frei. Gehalt nach dem Grundsatz „gleiche Arbeit, gleicher Lohn", entsprechend dem Gehalt der Sekretäre der Männerzentralen.

Anmeldungen mit Photo und curriculum vitae, **nur** mit glänzenden Zeugnissen unter „Noch nie dagewesen!" an die Expedition des Blattes.

Gesucht:

für die Justitia eine gut anschließende Augenbinde, da beim Umzug aus Montbenon die alte verloren gegangen ist. **Bundesgericht Lausanne.**

Der schweizerische Stimmrechts-Verband

sucht infolge rapider Ausbreitung

4 neue Sekretärinnen.

Dieselben müssen sprachenkundig und in allen Bureauarbeiten gewandt, schlagfertig im Debattieren und in allen parlamentarischen Gebräuchen durch sein. Offerten an **E. Pregny, Genève.**

Gewerbliche Genossenschaft

sucht **Sekretär oder Sekretärin.** Bedingung: juristisches Studium u. genügende Erfahrung auf volkswirtschaftlichem Gebiet. Jahresgehalt 6000—8000 Fr. für Männer, für Frauen bei gleicher Arbeitsleistung jeweilen 3000 Fr. weniger.

Größte Brauerei

der Ostschweiz sucht Betriebsleiterin zur Umgestaltung der Bierfabrikations-Anlagen in eine Süßmosterei. Abstinentinnen und Stimmrechtlerinnen haben den Vorzug.

Gesucht: Das Haus, in das die Frau gehört.

Einige der Ueberschüssigen.

Gesucht:

Eine fähige Frau zur Mitarbeit in einer männlichen Hilfsorganisation. Bedingungen: sie darf keine eigene Meinung haben, hat sie aber doch eine, so hat sie sie der besseren Einsicht ihrer männlichen Kollegen bedingungslos unterzuordnen, da nur so eine gute Zusammenarbeit gewährleistet wird.

Gesucht:

Stimmkräftige Ausruferin von modernen Frauentugenden für großen Platz der Westschweiz.